

Julia-Saga #9:

Rückkehr ins Paradies

von Victor Bruno

Fortsetzung von:

- »Julia-Saga #1: Nackte Fracht«
- »Julia-Saga #2: Die Zähmung der Julia Chant«
- »Julia-Saga #3: Julia versklavt«
- »Julia-Saga #4: Julia in Gefangenschaft I«
- »Julia-Saga #5: Julia in Gefangenschaft II«
- »Julia-Saga #6: Versklavte Schwestern I«
- »Julia-Saga #7: Versklavte Schwestern II«
- »Julia-Saga #8: Simones Versklavung«

Originaltitel: »Return To Paradise«
Published by Fiction4All at Smashwords, 2019

Übersetzung aus dem Englischen: ast (ast00001@yahoo.com), 2021

EINFÜHRUNG

Julia Chant hat einen langen Weg hinter sich. Quentin Osman, ihr Besitzer, hatte sie seiner Frau Melissa als persönliche Sklavin geschenkt. Es war ein Hochzeitsgeschenk. Einst waren beide Frauen Sklavinnen, doch nun haben sich die Zeiten wirklich geändert. Unter dem neuen Regime werden Julias Leiden eher größer als kleiner.

Die Schwestern Maria und Heidi Baumann sind nun völlig gezähmt und arbeiten als »Dienstmädchen« im Haushalt des »Maison Jaune«, das in der Camargue, einer abgelegenen Region im Süden Frankreichs, liegt. Diese beiden jungen Mädchen sind, wie Julia, jederzeit für die beiden männlichen Diener verfügbar ... Hans, blond und deutsch, und Cassim, dunkelhäutig und Libanese.

Dann gibt es einen neuen Zuwachs im Haushalt. Nachdem er Julia an Melissa gegeben hatte, beschloss Quentin, dass er selbst eine neue persönliche Sklavin brauchte. Er entführte Simone Gerard, eine stolze, aristokratische Französin, 30 Jahre alt und prächtig gebaut. Sie erwies sich von Anfang an als schwierig zu zähmen und abzurichten, aber das steigerte nur Quintins Vergnügen. Nach Monaten der Sklaverei kann sie sich immer noch nicht dazu durchringen, einige der obszönen Befehle, die ihr erteilt werden, ohne zu hinterfragen zu befolgen.

Einige, aber nicht alle. Und da es nichts gibt, was eine Sklavin nicht tun sollte, wenn ihr Herr oder ihre Herrin es befiehlt, geht Simones Abrichtung weiter.

Sie bereitet Quentin in jeder Hinsicht sehr viel Freude. Er war schon immer ein Fan von gedemütigter Arroganz (wie bei Julia) – und Simone besitzt diese Eigenschaft im Überfluss. Oder besser gesagt, sie besaß sie.

Unsere Geschichte setzt ein, nachdem Quentin seine Sklavin Simone gerade ziemlich gnadenlos ausgepeitscht hat, weil sie dagegen protestiert hatte, dass man ihr einen Dildo in den Anus schob. Wie kann eine Sklavin es wagen, so etwas zu tun!

Quentin bestrafte Simone, nachdem er sie auf einen neuen, speziell entworfenen Bestrafungsblock geschnallt hat ... ein Geburtstagsgeschenk von seiner bezaubernden jungen Frau Melissa!

KAPITEL EINS

»Das war eine Bestrafung, die sie so schnell nicht vergessen wird«, bemerkte Quentin.

Er und Melissa saßen in der Kühle eines der kleineren Salons des ›Maison Jaune‹. Anwesend waren auch Maria und Heidi. Beide Mädchen waren nackt bis auf weiße, wadenlange Stiefel mit sehr hohen Absätzen und kleine weiße Leinenschürzen, die weder die Brüste des Mädchens noch ihren glatt rasierten Schamhügel verbargen. Sie wurden einfach als dekoratives Symbol ihrer Versklavung getragen.

»Sie hat es verdient«, antwortete Melissa gefühllos.

Sie trug einen leichten, blassblauen Pyjama-Anzug und sah, wie Quentin fand, sehr anziehend aus. Er konnte sich glücklich schätzen, eine so schöne, verständnisvolle und kompetente Frau zu haben.

»Oh, ich stimme zu«, nickte Quentin. »Ungehorsam kann man bei einer Sklavin nicht gebrauchen, nicht wahr? Außerdem, wenn Simone auf die harte Tour lernen will, ist das ihre Sache.«

Er leerte sein Glas und schnippte mit den Fingern ... und die blonde Heidi kam zu ihm geeilt. Die jungen, apfelfunden Brüste wippten köstlich und das weiche Fleisch ihrer Schenkel bebte bei ihren Bewegungen.

»Ja, Master?«

Quentin sagte nichts, sondern deutete nur auf sein Glas. Heidi drehte sich sofort um und holte die Flasche aus dem Eiskübel, wobei sie Quentin einen Blick auf ihren weichen, hüpfenden Hintern gewährte, der verführerisch hin und her schwang. ›Auch der‹, überlegte Quentin, ›hat schon viel von der Rute zu spüren bekommen. Und wird dies zweifellos auch weiterhin bei Gelegenheit tun!«

Scheinbar ungerührt, das hübsche Gesicht stoisch, kam Heidi zurück. Doch in ihren blauen Augen lag ein Anflug von Verzweiflung. Sie hatte sich daran gewöhnt, nackt unter den Blicken von Männern und Frauen zu stehen ... ihren Befehlen zu gehorchen, wie schwierig oder abstoßend sie auch sein mochten. Sie hatte schon genug gelitten und wünschte sich, in Zukunft so wenig wie möglich weiter zu leiden. Also unterwarf sie sich mittlerweile mit Geist, Seele und Körper. Und gehorchte.

Vorsichtig goss sie den gekühlten Weißwein in das Glas ihres Masters. Oh ja ... es war ihr ganz natürlich geworden, Quentin als das zu sehen. Genauso wie sie Melissa als ihre Herrin betrachtete.

»Weißt du, Heidi«, sagte Quentin grinsend, »du hast sehr schöne Titten. Schön rund, schön fest.«

»D-Danke, Master«, antwortete das Mädchen und machte einen halben Knicks, der ihre Brüste ebenfalls zum Wippen brachte.

Beiläufig streichelte Quentin eine von ihnen und zwickte in die rosafarbene Brustwarze. ›Erstaunlich‹, dachte er dabei, ›noch vor ein paar Monaten wäre das Mädchen durchgedreht, wenn ich so etwas versucht hätte. Sie hätte den Laden

zusammengeschrien.« Jetzt konnte er mit ihr machen, was er wollte ... und sie akzeptierte es. Mehr als das, sie *kooperierte*.

Quentin legte seine Hand auf Heidis straffen Hintern. Auch er war schön gerundet. So glatt, so jung. »Ich glaube«, dachte Quentin, »ich fange an, diese Blondine ihrer Schwester vorzuziehen.« Die dunkelhaarigen Maria war zwar ein Jahr älter, aber sonst unterschieden sie sich kaum. Beide waren hervorragende Fickspielzeuge ... und Melissa hatte dafür gesorgt, dass man ihnen beibrachte, hervorragend zu lutschen. Er gab Heidi einen sanften Klaps auf die Hinterbacke.

»Geh und bediene deine Herrin«, befahl er.

Heidi ging hinüber zu Melissa und schenkte ihr Wein nach. Wie immer, wenn sie in Melissas Nähe war, zitterte das Mädchen innerlich. Sie hatte eine tödliche Angst vor dieser dominanten Frau. Kein Wunder bei all dem, was sie ihr angetan hatte ... und immer noch anzutun imstande war. Es stimmt, dass Frauen zu ihresgleichen noch grausamer sein können als Männer es sind.

Quentin schaute auf seine Uhr. »Noch eine halbe Stunde, dann gehe ich und stecke ihr den Dildo rein«, sagte er.

»Ja ... mach das, lieber Ehemann«, nickte Melissa mit einem kurzen, tigerhaften Lächeln. »Und sei nicht zu sanft dabei. Diese arrogante Kuh verdient alles, was auf sie zukommt!«

Das war eine Aussage, die nur schwer zu rechtfertigen gewesen wäre ... aber so dachte Melissa. Warum ... diese hochmütig aussehende französische Aristokratin hatte sie tatsächlich beleidigt! Nun, sie war dazu gebracht worden, sich viel weniger hochmütig zu fühlen und auszusehen. Von Melissa persönlich.

Simone, das muss man dazu sagen, war nach den dreißig Schlägen, die Quentin ihr verpasst hatte, jetzt anderthalb Stunden lang auf den Strafblock geschnallt geblieben. Sie hatte eine stimulierende Injektion erhalten, um sicherzustellen, dass sie sich des quälenden Pochens und Brennens jeder einzelnen Strieme bewusst blieb, die ihren Hintern und die Schenkel »zierte«.

Diese Teile von Simones Körper waren besonders drall gerundet. Die Striemen waren lang. Die Frau stöhnte leise, aber fast ununterbrochen, es sei denn, sie wurde von einer Reihe von tief stöhnenden Schluchzern geschüttelt. Kein Laut hätte den bodenlosen Abgrund ihres Jammers und ihrer Verzweiflung besser verkörpern können. Aber es waren Laute, die nicht bis in den Salon drangen.

»Ich glaube, ich gehe ein bisschen einkaufen«, sagte Melissa, stand auf und schüttete Maria die Reste ihres Glases ins Gesicht. Das Mädchen, das in Habachtstellung neben ihr gestanden hatte, stieß einen kleinen Schrei aus, rührte sich aber nicht.

Der Wein tropfte über ihre Brüste, die genauso rund waren wie die ihrer Schwester, aber nur eine Nuance größer.

»Du, Mädchen, komm mit und zieh mir etwas anderes an.«

»Ja ... H-Herrin«, sagte Maria devot und folgte Melissa.

»Verwöhn dich«, rief Quentin, als seine Frau verschwand.

»Viel Spaß ...«, kam ihre Antwort aus der Ferne.

* * * * *

Der »Spaß« begann für Quentin, als er kurze Zeit später in den Hauptkorridor des »Maison Jaune« trat. Dort war der Strafblock vorübergehend aufgestellt worden. Er war ein Geburtstagsgeschenk von Melissa gewesen und hatte ein etwas ungewöhnliches Design. Der Oberkörper des Opfers, das darauf platziert wurde, war abgesenkt, der Hals war in einem breiten, eisernen Halsreif gelegt und die Handgelenke waren mit diesem Halsreif verbunden. Der Hintern des Opfers, der durch eine Lederrolle in die Höhe gestreckt wurde, war der höchste Punkt ... eine Haltung, die vor allem die unteren Hinterbacken und den Übergang zu den Schenkeln für Schläge bestens präsentierte – beides sehr empfindliche Regionen.

Die Schenkel, die in einem Winkel von etwa fünfundvierzig Grad abfielen, waren nicht festgeschnallt, aber die Waden waren unter einem schweren Holzbock eingeklemmt. Der Hauptsicherungsriemen des Strafblocks war ein breiter Riemen, der an der Vorderseite des Blocks um die Taille geschnallt wurde. Auf diese Weise wurde das Opfer von der Taille bis zum Kopf starr gehalten, gezwungen, den Hintern gerade zu halten, und dennoch war eine begrenzte Bewegung in diesem Bereich erlaubt.

Simone hatte diese kleine Freiheit voll ausgenutzt, während sie von Quentin gezüchtigt wurde! Und obwohl sie auf dem schweren Block festgeschnallt war, hatten ihre unteren Gliedmaßen wiederholt gestrampelt und sich gespreizt, als ihre Qualen zunahmen.

Während er dem Stöhnen lauschte, betrachtete Quentin das gestriemte Hinterteil seiner Sklavin. »Bei Gott«, dachte er, »dieses Mal habe ich es ihr wirklich gegeben!« Es war die schlimmste Tracht Prügel, die Simone bisher von ihm bekommen hatte.

Diese langen Striemen ... rot-mauvefarbene Male, die sich überall kreuzten und kreuzten. Sie würde sehr froh sein, wenn er sie zur Behandlung schickte. Ein Anfall dieser Stöhn-Schluchzer erschütterte Simone. Quentin fragte sich, ob sie sich seiner Anwesenheit überhaupt bewusst war. Er nahm den Rohrstock, den er für die Bestrafung benutzt hatte, und tippte damit leicht auf Simones Hintern.

Vor Schreck schrie die Frau laut auf ...

»Nun, meine Sklavin«, sagte Quentin ... mit einer Lässigkeit, die er nicht spürte. »Tut es dir jetzt leid, dass du deinem Master nicht gehorcht hast?«

Eine weitere und lautere Serie von Schluchzern, aber keine zusammenhängende Antwort. Quentin tippte erneut auf den wunden Hintern. Simone zappelte und zitterte unkontrolliert.

»G-Gnade ...«, kam ein heiseres Krächzen.

Trotz der Injektion war Simones Verstand immer noch halb verwirrt. Der Schmerz war zu intensiv.

»Hörst du mich, Sklavin?«

»J-Jaa ... aaa ... u-u-ughhhh ... j-jaa ... M-Master ... ugh ... uughh ... uuughhhh.«

»Dann antworte mir!«

Quentin tippte etwas fester ... und Simone schrie wieder.

»G-GNAAADE ... AAAAGGGHHHH ... G-GNADE ... M-MASTER!«

Simone war vor Entsetzen halb wahnsinnig.

»Ich werde die Frage wiederholen«, sagte Quentin drohend. »Tut es dir leid, dass du deinem Master nicht gehorcht hast?«

»U-u-ughhhh ... u-u-u-ugghhh ... y-y-uuughhh ... es ... j-ja ... M-Master ...«, schaffte es Simone, hervorzuwürgen.

Quentin lächelte leise. »Wem täte es nicht leid, mit einem Hintern in diesem Zustand«, dachte er. Er empfand keine Gewissensbisse. Das lag nicht in seinem Naturell.

Nun, vielleicht stimmte das nicht ganz. Es hatte gelegentliche Momente der Reue gegeben ... sogar Mitleid ... in den frühen Tagen mit Julia. Aber seither war er sehr verhärtet. Vielleicht hatte Melissas Beispiel etwas damit zu tun. Wenn eine Sklavin ... ein Spielzeug ... leiden musste, dann sollte es so sein!

»Weißt du noch, *warum* ich dich mit dem Stock schlagen musste?« fragte Quentin.

Es gab eine lange Pause, unterbrochen von weiteren heftigen Schluchzern.

»J-Ja ... j-jaa ... aaa ... M-Master ...«, antwortete Simone schließlich.

»Weil du ungehorsam warst, Sklavin, nicht wahr? Und das werde ich *nicht* dulden!«

»Mmmfff ... u-u-ughhhh ... mmmfff ... u-u-uggghhh ...«

Quentin verfolgte die wiederholten, bebenden Kontraktionen von Simones üppigen Hinterbacken. »Was für eine sexy Frau«, dachte er. »Was für üppige Kurven. Was für ein angenehmer Kontrast zu den jungen Reizen von Maria und Heidi.« Nicht, dass Simone irgendwie fett oder übergewichtig war. Sie war einfach nur üppig.

»Du hast dich geweigert, dir den Dildo reinzuschieben. Sehr dumm. Schließlich steckt er jetzt trotzdem in dir ...«

»Mmmfff ... u-u-ughhhh ... Oh Gott ... n-neeii ... iinn ... h-habt Erbarmen ... habt Erbarmen, M-Master ... tötet mich ... lieber ...«

»Sei nicht töricht, Frau«, sagte Quentin brüsk. »Du bist zu meinem Vergnügen hier. Um mir zu dienen – und nicht, um getötet zu werden.«

»A-AAAAGGGGGHHHH ...«

Simones langes Stöhnen schien alles zu sagen. Das war die totale Niederlage. Völlige Erniedrigung.

Quentin nahm einen schwarzen Dildo vom Tisch. Er hatte einen violetten Knauf und glitzerte von dem Fett, mit dem er bestrichen worden war. Er war 15 Zentimeter lang und nicht besonders dick. Zu gegebener Zeit würde Simone einen 25-Zentimeter-Dildo verpasst bekommen, um damit kräftig gedehnt zu werden. Zur Zeit war ihr Rektum noch viel zu eng. Sie musste gedehnt werden. »In gewissem Sinne könnte man es als reine Barmherzigkeit ansehen«, dachte Quentin. »In jungfräulichem Zustand von Cassim in den Hintern gefickt zu werden, wäre dagegen echt grausam. Reine Folter. Das hat keinen Sinn, wirklich. Am besten so ...«

Er hielt den Dildo bereit. Trotz Melissas Aufforderung wollte er nicht zu hart n.

»Willst du wieder den Rohrstock spüren?« drohte Quentin mit einer Stimme aus Stahl.

»Du wirst dich bald daran gewöhnen«, sagte Quentin, fast wie ein freundlicher Arzt zu seinem Patienten.

»NEIN ... OOOOOOOOOO!« Ein schriller Schrei, als die Spitze des Dildos sich in sie hineinzwängte. »NICHT ... UM HIMMELS WILLEN ... NICHT ... NEIN ... OOOOOOOOOO!«

»Ich könnte ihn dir mit einem Stoß hineinrammen, Sklavin«, sagte er, »wenn ich Lust dazu hätte. Also schätze dich glücklich!«

Ein weiterer schriller Schrei ... und noch verzweifelter.

Noch zwei Zentimeter ...

Simones Schreie waren verstummt. Sie war fast ohnmächtig und stöhnte nur noch. Quentin hatte den Eindruck, dass eine weitere Injektion nötig war. Zwei am Tag waren das Maximum. Er gab sie seinem hilflosen Opfer, dessen hilfloses Schluchzen und Weinen den Saal erfüllte, als sie wieder zu sich kam.

»Uuuuuurrrrrffff ... uuuurrrrrfffff ... uuuuuurrrrrrrffffffffff ...«

Er gab Simoness gestriemten Hintern einen nicht zu sanften Klaps. War er zu ihr durchgedrungen? Hatte sie es verstanden? Oder war sie zu verzweifelt? Es

»Uuuuuurrrrrrrffffff ... uuuuuurrrrrrrffffff ... uuuurrrrrffffff ...«
Nein ... es schien, dass Simone im Moment nicht ganz *compos mentis*¹ war. Schade, aber was soll's. Quentin machte auf dem Absatz kehrt, verließ den Korridor und kehrte in den kleinen Salon zurück.

Maria und Heidi standen immer noch in stumm in Habachtstellung. Beide knickten, als Quentin eintrat. Er zündete sich einen dünnen Zigarillo an und betrachtete die beiden nackten Mädchen in aller Ruhe. Aus der Ferne und aus der Nähe.

Vielleicht würde er sich nach einem schläfrigen Nachmittag von einer der beiden einen blasen lassen. Etwas, das ihm keine große Anstrengung abverlangte. Gott sei Dank gab es die Pillen von Madame Vesta. Sie hielten ihn sexuell in Schuss. Ohne sie wäre Quentin nicht in der Lage, auch nur halb so viel zu ficken, wie er es tat, nämlich wie ein Mann Anfang vierzig und nicht Mitte fünfzig.

Melissa konnte ihre »Hengste« haben, die von Madame Boite besorgt wurden, während er mit den verschiedenen Frauen, die er besaß, machen konnte, was er wollte. Das war eine schöne Abmachung. In der Tat, für jemanden mit Quentin Osmans Temperament hätte man es perfekt nennen können!

Quentin stand still ... beobachtete ... hörte Julias schweren Atem, sah den Schweiß auf ihrem Körper. Ja ... um diese Tageszeit musste es unten in diesem Becken heiß genug sein, selbst wenn man nicht arbeitete, wie sie es tat.

¹ compos mentis (lat.) = Im Vollbesitz der geistigen Kräfte

beherrscht hatte. Ihn durch ihre Sexualität erdrückt hatte. Die ihn wie einen kleinen Jungen herumkommandieren konnte ... weil er so verrückt nach ihr war.

Und die ganze Zeit über hatte sie ihn betrogen. Sowohl finanziell als auch mit anderen Männern. Als er das herausfand, hatte Quentin eine Reihe von Wutanfällen gehabt, die an Wahnsinn grenzten. Gerade noch rechtzeitig hatte er Madame Vestas unglaubliche Organisation entdeckt, und in ziemlich kurzer Zeit war Julia auf Madame Vestas Schiff, der ›Paradise‹, und damit in ein Leben ewiger Sklaverei verfrachtet worden. Wie lange das alles her zu sein schien! Und doch war Julia noch da. Lebendig. Und immer noch leidend. Wie reizvoll! Wie absolut reizvoll!

Viele Männer wollen sich an ihren treulosen, harten und berechnenden Frauen rächen. Quentin hatte seine Rache in vollem Umfang, und zwar von der süßesten Sorte.

Er setzte sich unter einen bunten Sonnenschirm und beobachtete weiterhin Julias Bemühungen. So müde sie auch war, es war bemerkenswert, wie sie weitermachte. Zweifellos hatte Melissa ihr diese kräftezehrende Aufgabe gestellt, mit einer sehr bösen Drohung im Gepäck! Ja ... oh ja!

›Ihr Körper ist immer noch so schön, wie ich ihn in Erinnerung habe‹, dachte Quentin, ›trotz allem, was sie durchmachen musste.‹ Wie unglaublich widerstandsfähig ist der menschliche Geist und Körper, selbst unter den schwierigsten Bedingungen. Irgendwie passt er sich immer an. Hatten nicht Zehntausende jahrelang in deutschen und russischen Lagern überlebt, unter weitaus schrecklicheren Bedingungen, als Julia sie zu ertragen hatte? Ja ... das hatten sie. Und jetzt überlebte Julia. Trotz all ihres Leids.

»Julia ...«, sagte Quentin leise.

Die nackte Frau schrubbte weiter.

»Julia«, sagte er noch einmal, diesmal lauter.

Julia hörte auf zu schrubben, sackte in sich zusammen und drehte sich dann um. Ihr gequältes Gesicht war fast nicht zu erkennen. Ihr Haar war ein verfilztes Durcheinander; ihr Mund war schief. Hier war eine Frau, die am Ende ihrer Kräfte war.

»M-Master ...«, kam ein seufzendes Keuchen, dann sank Julia mit gesenktem Kopf auf die Knie.

›Wahre ... wahre ... Unterwerfung‹, dachte Quentin und blickte zufrieden nach unten. »Komm hier hoch, Sklavin«, befahl er.

Mit schwachen Knien kletterte Julia die hölzerne Leiter hinauf, stürzte, als sie die Spitze erreichte, und taumelte dann zu Quintins Stuhl. Dort fiel sie mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern auf die Knie. Der Schweiß auf ihrem nackten Körper glitzerte in der Sonne.

»Du arbeitest auf Anweisung deiner Herrin?«

»J-Ja ... hah ... ja ... hah ... Master ...«

»Fällt es dir schwer?«

»J-Ja ... ja ... ziemlich schwer ... M-Master ...«

»Wie lange hast du noch, Sklave?«

»Un ... bis ... heute ... Abend ... Master ...«

»Und wenn du es nicht schaffst?«

»Dann werde ich ausgepeitscht, Master ...«

»Ahh ... keine Stockschläge ... oder die Birkenrute ... aber eine Auspeitschung, eh?«

»J-Ja ... ja ... M-Master. Meine ... meine Herrin s-sagte, sie würde ... würde ihre Peitsche benutzen ...«

Quentin neigte wissend den Kopf. »Ich kann verstehen, warum du dich so anstrengst, Julia«, sagte er.

Julia sagte nichts. Ihr Kopf blieb gesenkt. Man konnte ihr die Erschöpfung ansehen. Quentin lächelte. Es war gut ... gut. Diese attraktive junge Frau war seine erste und wichtigste Sklavin, das sadistische Vergnügen, das er an ihr hatte, war unvergleichlich!

Neben Quintins Stuhl stand eine Glocke. Er läutete sie ... und Maria und Heidi kamen aus dem Haus gehuscht, mit hüpfenden Brüsten, sehr sexy!

»Bringt mir noch eine Flasche Wein«, befahl er. »Und zwei Gläser ...«

»Ja ... ja ... Master ... sofort ...«

Heidi war am schnellsten gerannt und kam mit einem vollen Eiskübel zurück. Selbstverständlich bekam sie keinen Dank, Quentin gab ihr einfach einen Klaps auf den Hintern und forderte sie auf, mit ihrer Schwester wieder hineinzugehen. Die beiden Teenager huschten davon. Nackt und aufreizend. Unter anderen Umständen hätte man sich die beiden durchaus glücklich vorstellen können!

»Julia ...«

Der dunkle Kopf hob sich. Die Augen waren leer, die Gesichtszüge verzerrt, ein Mund, der kaum noch zu kontrollieren war. Aber immer noch erkennbar Julia. Seine Julia.

»M-Master?«

Erbärmlich schwach. Eine Stimme der vollkommenen Unterwerfung. Oh lieber Gott, wenn er doch nur eine Aufnahme dieser Stimme von damals hätte! Was für ein bezaubernder Kontrast würde das sein ...

»Setz dich hier hin ...«

Quentin deutete auf den Stuhl ihm gegenüber. Einen, auf dem zweifellos Melissa gesessen hätte, wenn sie zu Hause gewesen wäre.

Julia schien nicht zu verstehen. Ihr Mund sackte ein wenig nach unten, ihre Augen huschten von einer Seite zur anderen. Das konnte nur eine weitere Falle sein. Bestimmt.

»Hast du mich verstanden?«

»Ja ... j-ja ... Master ...«

»Dann mach, was ich dir befehle!«

»Ja ... oooh ... ja ... mein Master ...«

Julia stand schnell auf und eilte zum Stuhl, um sich zu setzen. Ihr schweißbedeckter Körper zitterte. Quentin lächelte wohlwollend, dann füllte er das Glas neben Julia.

»Nimm einen Schluck«, sagte er.

Julia wirkte benommen und verständnislos. Sie fühlte sich wie in einem Traum.

»Ich ... ich ... h-habe doch meine A-Arbeit ... Master«, sagte sie.

»Du hast meinen Befehl«, antwortete Quentin.

Jetzt zögerte Julia, nicht länger, nahm ihr Glas und trank. Schnell und tief. Ein leeres Glas wurde abgestellt ... und Quentin füllte es wieder auf. Julia trank wieder ... mehr aus purem Durst als alles andere.

»Dieses kleine Intermezzo könnte dir die Peitsche einbringen«, lächelte Quentin. »Andererseits ist es das vielleicht wert ...«

»NEIN! Oh ... n-neinnein ... Master ...« Julia stürzte halb vom Stuhl und fiel auf die Knie. »B-Bitte ... bitte ... lasst mich wieder an die Arbeit gehen ...«

Quentin lächelte wieder. »Ich hätte gedacht, du würdest eine Pause zu schätzen wissen.«

»M-Master ... meine Herrin ... wird ... mich peitschen ... oh Gott ... Herr ... ich bitte Euch, lasst mich g-gehen ... z-zurück ...«

War das Julia? Seine ursprüngliche Julia? Die darum bettelte, zu einer Aufgabe zurückkehren zu dürfen, die sie an den Rand der totalen Erschöpfung trieb? Ja ... das war sie ... oh, das war sie!

Quentin füllte Julias Glas wieder auf ... und sein eigenes.

»Entspann dich, Mädchen«, sagte er herablassend. »So eine Gelegenheit bekommst du nicht oft.«

»B-Bitte ... Master ... ich muss arbeiten.«

»Tu einfach, was dir gesagt wird, Julia«, sagte Quentin streng. »Du bist immer noch meine Sklavin ... und auch die deiner Herrin ...«

Julia schluchzte, und ihr Kopf senkte sich kurzzeitig wieder.

»Ich ... ich würde Euch niemals ungehorsam sein ... M-Master ...«, schaffte sie es zu sagen.

Quentin lächelte ein nachsichtiges Lächeln. Oh Freude ... oh Glückseligkeit! Oh, wie anders als früher. Obwohl er Julia immer wieder erniedrigt hatte ... bis zum Äußersten ... gab es immer noch eine exquisite Art von Freude, sie weiter zu erniedrigen.

Quentin fragte sich, wie lange das noch so weitergehen würde. Sicherlich musste es eine Grenze geben ...

Hatte er nicht schon alles gehabt, was er von diesem weiblichen Wesen wollte? Vor allem Rache...

Sexuelle Befriedigung... Sadistische Befriedigung ... Vollständige Beherrschung ...

Ihre absolute, völlige Erniedrigung ...

Ihre absolute, völlige kriecherische Unterwürfigkeit ... Was könnte er mehr verlangen ...

Was könnte er noch wollen ...

Nichts. Er hatte Julia vollkommen unterworfen.

»Möchtest du, dass ich dich ficke, Julia?«

»Ich ... ahh ... es wäre mir eine große Ehre ... äh ... M-Master ...«

»Ich bin mir sicher, dass du das möchtest. Aber im Moment fühle ich mich ein wenig faul. Wie auch immer, ich reserviere mir heute Nachmittag eines dieser jungen Mädchen.«

»Ich ... ich verstehe, M-Master ...«

»Du kannst wieder an die Arbeit gehen, Sklavin.«

»Danke ... vielen Dank ... Master ...«

Julia erhob sich von ihrem Stuhl, verbeugte sich tief und kehrte auf den Grund des leeren Beckens zurück. Quentin sah, wie sehr sie sich anstrengen musste, um ihre Bürste zu nehmen und wieder zu schrubben. Aber wenn sie es nicht tat, würde Melissa sie auspeitschen. Das war ein sehr starker Ansporn!

Quentin lehnte sich zurück und betrachtete untätig die üppigen Kurven von Julias Hinterteil. Oh, was für ein Vergnügen sie ihm bereitet hatten ... auf die eine oder andere Weise!

Das Mädchen hatte Mumm. Daran bestand kein Zweifel. Nach allem, was sie durchgemacht hatte. Unglaublich, dass sie ihr Äußeres so beibehalten hatte, wie sie es getan hatte.

Vielleicht war seine erste Wahl ja doch richtig gewesen.

Da war nur ihr verdammt arrogantes Temperament ... trotzdem begann sich in seinem Kopf ein Plan zu formen.

KAPITEL ZWEI

Quentin verbrachte einen faulen Nachmittag.

Als erstes wies er Cassim an, Simone aus dem Strafblock zu holen und sie zu behandeln. Der Dildo sollte jedoch noch weitere sechs Stunden in ihr verbleiben, und sie sollte in die mit Eisenstäben versehene Zelle neben seinem persönlichen Quartier zurückgebracht werden.

»Weißt du«, lächelte Quentin den Libanesen an, »das alles ist größtenteils zu deinem Vorteil.«

Der düstere Araber lächelte ebenfalls, kurz, aber lüstern. »Wenn Sie es sagen, Sir«, antwortete er.

»Das tue ich«, sagte Quentin. »Wohlgemerkt, ich werde zusehen.«

»Das ist Ihr gutes Recht, Sir.«

»Ganz recht ...«

Mit einer Handbewegung wurde Cassim entlassen.

Dann folgte das Mittagessen, serviert von den beiden österreichischen Mädchen. Salat Nicoise, gefolgt von einem kleinen, aber höchst saftigen, blutigen Filetsteak. Als Beilage eine Flasche Fleurie, ein sehr fruchtiger Wein. Brandy und Kaffee schienen angemessen.

Als er danach auf einem schattigen Teil der Terrasse saß, wurde Quentin langsam schläfrig. Melissa war immer noch nicht zurück. Aber das machte nichts. Seine Frau war ein unabhängiges Wesen. Sie beide taten, was sie wollten, ohne Fragen zu stellen. Zweifellos befriedigte sie ihre sexuellen Gelüste auf die eine oder andere Weise.

Vage ... kurz ... dachte Quentin an Julia. Sie schuftete immer noch in diesem trockenen, heißen Pool. Jetzt sicher kurz vor der totalen Erschöpfung. Zäh, sehr zäh. Aber eine Sklavin war nur eine Sklavin ... und musste immer mit einer solchen Behandlung rechnen. Möglicherweise war sie auch schon ohnmächtig. Dann würde sie mit Sicherheit von Melissa ausgepeitscht werden.

Ja ... die Beziehung zwischen den beiden war höchst interessant. Einst waren sie nebeneinander Sklavinnen gewesen, Melissa schon länger als Julia versklavt, um genau zu sein. Jetzt hatte Melissa die Oberhand, wie entsetzlich musste das für Julia sein!

›Andererseits‹, überlegte Quentin, ›bin ich es, der die Oberhand über beide Frauen hat. Die eine ist meine Frau, die andere meine Sklavin. Aber so unterschiedlich diese Beziehungen auch sein mögen, ich bin es, der die ultimative Macht hat.‹ Das war in der Tat ein sehr befriedigender Gedanke!

Quentin begann zu dösen.

Schließlich schlief er einen halbtrunkenen Schlaf.

Als er erwachte, war er unglaublich geil. Das machte der Alkohol oft mit ihm. Er fand sich immer noch auf der Terrasse liegend, ausgestreckt auf einer bequemen Liege. Maria und Heidi standen in der Nähe. Seine jungen Sklavinnen, eifrig und

bereit zu dienen. Von welcher sollte er Gebrauch machen? Es dauerte fünf luxuriös lüsterne Minuten, bis Quentin sich entschied ...

Es sollte Heidi sein.

Blond. Achtzehn Jahre alt. Drall und rund, unübertreffliches Material. Quentin winkte das Mädchen mit gekrümmtem Finger heran.

»Ja, Master?«

»Du wirst mir einen blasen ...«

Ein Schlucken. »J-Ja, Master.«

»Und du wirst dir Mühe geben.«

»Ja, M-Master. Es ist mir eine Ehre und ein Privileg ...«

Nachdem Quentin sich aufgerappelt und seine Shorts ausgezogen hatte, legte er sich wieder auf die Liege. Er war schlaff und fühlte sich träge. Das war auch gut so, Heidi konnte sich stundenlang mit ihm beschäftigen, wenn es nötig war. Nicht, dass das sehr wahrscheinlich war.

»Los, meine Hübsche ...«

»Ja, Master.«

Die devote Blondine trat zu Quintins Sonnenliege ... und schlängelte sich zwischen die gespreizten Schenkel ihres Masters. Sie wusste, was sie zu tun hatte. Egal, wie sehr dieser Lüstling mittleren Alters sie anwiderte, das spielte keine Rolle, sie war seine Sklavin. Und sie wusste, dass sie gnadenlos gepeitscht werden würde, wenn er mit ihr nicht zufrieden war.

Also musste sie ihn zufriedenstellen.

Als das Mädchen ihre Lippen auf den faltigen Hodensack presste, blähten sich angewidert ihre Nasenlöcher. Eine rosa Zunge schlüpfte hervor und begann zu lecken. Überall, wo sie Freude bereiten konnte.

Es war nur ein Anfang ...

Quentin rührte sich träge. Mmmm ... das war höchst erfreulich. Konnte er weiterdösen, während er so zart stimuliert wurde? Möglicherweise. Aber wenn diese junge Blondine richtig zu saugen begann, würde sie ihn sicher aus jedem Schlummer aufwecken!

Mmmmm ... Mmmmmmm ... köstlich ... köstlich ...

Die wirbelnde Zunge hatte begonnen, sein immer noch schlaffes Organ zu lecken. Sie verweilte auf dem empfindlichen Bändchen unter seiner Eichel und schien ihren Master liebevoll und leidenschaftlich befriedigen zu wollen. Was für eine entzückende, willige junge Sklavin das war! Quentin spürte eine leichte Erregung in seinen Lenden. Würde diese beginnende Lust seine Nachmittagsfaulheit überwinden?

Wahrscheinlich ... wahrscheinlich ...

Aber man konnte nur abwarten.

Auf jeden Fall spielte es keine Rolle. Selbst wenn er einschlief, würde Heidi weiter lutschen und saugen. Denn er hatte ihr den Befehl dazu gegeben, und eine Sklavin gehorchte einem Befehl!

Aaaahh ... da war eine schwache Regung. Und die kleine Schönheit hatte seinen Schwanz in ihren Mund genommen.

Mmmm ... sie begann ganz wunderbar zu lutschen!

Quentin spürte, wie er anfang, dicker zu werden. Dabei merkte er, wie der feucht-warme Mund noch eifriger zu saugen begann. So sollte es auch sein. Zweifellos hatte das Mädchen unter Melissas Aufsicht Stunden zwischen Hans' und Cassims Beinen verbracht und dabei solche Tricks gelernt.

Mmmmm ... herrlich! Jetzt wurde er immer härter ...

Quentin öffnete halb die Augen, um auf einen wippenden blonden Kopf hinunterzuschauen ... sah dahinter einen nackten Rücken und einen drall gerundeten Po. Mmmmm ... was könnte ein Mann mehr wollen? Vielleicht sollte er sie doch noch ficken. Nein ... er fühlte sich zu faul, um sich zu bewegen. Dieser saugende Mund, der sich immer eifriger bemühte, würde bei dieser Gelegenheit völlig ausreichen.

Quentins Lust stieg allmählich an. Seine Wangen begannen ein wenig zu zittern, sein Bauch zu beben. Plötzlich stöhnte er auf. Er würde jeden Moment kommen. Nichts konnte ihn aufhalten.

Nichts ...

Das exquisite Gefühl durchflutete seine Lenden. Schien seine Eier zu füllen ...

Dann stöhnte er noch lauter, wälzte sich von einer Seite zur anderen und spritzte ... und spritzte ... während Heidi immer noch lutschte und saugte, wie sie es musste.

Saugen und schlucken. Saugen und schlucken. Sie saugte ihn aus.

Ein letztes Stöhnen und Quentins Kopf drehte sich zur Seite. Ein Speicheltropfen lief aus einem seiner Mundwinkel. Er seufzte befriedigt. Sein nun erschlaffendes Organ lag immer noch in der feucht-warmen Wärme, in dem Mund, der nun aufgehört hatte, zu saugen.

Mmmm ... herrlich ...

So ... so ... entspannend ...

Quentins Gedanken schwebten auf und davon. Er war in vollkommener Ruhe. Und innerhalb von weniger als einer Minute hatte er begonnen, leise zu schnarchen.

* * * * *

Wie lange hatte er geschlafen?

Es könnte eine halbe Stunde gewesen sein ... eine Stunde ... zwei Stunden.

Alles, was Quentin wusste, war, dass sein Schwanz immer noch in Heidis Mund steckte, als er aufwachte. Er lächelte, das war gut, es zeigte, wie gut das Mädchen mittlerweile dressiert war. Heidi hatte keinen Befehl erhalten, das Zepter ihres Masters aus ihrem Mund zu lassen, also hatte sie ihre Position beibehalten. Ausgezeichnet, das richtige Verhalten für eine Sklavin. Quentin fragte sich müßig, wie oft das Mädchen ausgepeitscht worden war, weil sie ohne Befehl aufgehört hatte, zu lutschen.

›Gott‹, dachte er gleich darauf, ›ich bin immer noch geil. Das muss die Hitze sein und der Schnaps, den ich zum Mittagessen hatte.‹ Alkohol hatte bei ihm oft

diese Wirkung, auch wenn er nicht immer in der Lage war, eine gute Leistung zu bringen. Trotzdem war es schön, es zu versuchen! Quentin tätschelte den blonden Kopf ... und sofort machte sich der Mund wieder an die Arbeit.

Zuerst fast unmerklich. So sanft ...

Ahh, da war Geschicklichkeit gefragt. Dieses junge Mädchen wusste genau, was sie tat. Wohl wissend, dass er sich beim zweiten Mal nicht hetzen lassen würde ... und dass ihre Aufgabe von beträchtlicher Dauer sein könnte.

Als Quentin die Augen vollständig öffnete, wurde er auf etwas aufmerksam, das sich an einem Ende des Schwimmbeckens abspielte, das etwa fünfzig Meter von der Terrasse entfernt war. Dort befanden sich drei Gestalten ... Melissa, die ein Sommerkleid trug, eine nackte Julia und Hans, der bis auf eine kurze Badehose nackt war.

Melissa hielt eine Peitsche in der Hand ... eine dünne, eineinhalb Meter lange Schlange aus geflochtenem Nashornleder ... und Julia wurde von dem Deutschen mit den Händen über dem Kopf an das Gestell des Sprungbretts gefesselt. Ihr Kopf war gesenkt und sie war offensichtlich bewusstlos. »Sie muss völlig erschöpft in der Hitze ohnmächtig geworden sein«, dachte Quentin, »bevor sie mit der Reinigung des Beckens fertig war.« Melissa würde dies nicht als Entschuldigung für ihr Versagen akzeptieren. Ziemlich ungerecht ... aber eine Sklavin konnte nichts anderes erwarten.

Quentin erinnerte sich daran, wie oft er auf der »Paradise« beobachtet hatte, wie ein Aufseher einen fleischigen Riemen auf das Hinterteil eines unglücklichen Mädchens hatte klatschen lassen, während sie sich auf dem Deck wand. Entweder war die Sklavin erschöpft umgefallen, bevor sie das Deck von vorne bis hinten geschrubbt hatte, oder sie hatte zu langsam gearbeitet. Es machte keinen Unterschied. Sie bekam trotzdem eine ordentliche Tracht Prügel ... und wurde dann wieder an die Arbeit geschickt. Das war ein gutes Training ...

Jetzt tauchte Cassim auf, der zwei Eimer trug. Wie Hans hatte er lediglich eine knappe Badehose an.

Platsch! Der erste Eimer traf Julia im Gesicht und an den Brüsten.

Platsch! Der zweite traf ihren Rücken.

Keine Wirkung. Oder zumindest fast keine. Melissa sagte etwas zu dem Araber, der mit den Eimern wegging, offensichtlich um mehr Wasser zu holen. Julia hing nun an den Handgelenken, die Zehen berührten gerade so den Beton unter ihr.

Hatte Quentin etwa Mitleid? Seltsamerweise fühlte er bei dieser Gelegenheit einen kleinen Stich. Melissa hatte dem Mädchen absichtlich eine unmögliche Aufgabe gestellt und wollte sie nun auspeitschen, weil sie versagt hatte. Julia wurde nicht oft ausgepeitscht, man hätte denken können, dass eine geringere Strafe ausgereicht hätte und die Peitsche für etwas Ernsteres aufbewahrt werden sollte. Aber so war Melissa nun einmal ...

Quentin wurde bewusst, dass Heidi ihn wieder zu erregen begann. Ja, er wurde definitiv wieder hart. Vielleicht half ihm, was er mit ansah. Man konnte nicht

leugnen, dass es ein großes Vergnügen war, dabei zuzusehen, wie eine schöne junge Frau ausgepeitscht wurde. Selbst wenn es ein Akt der Ungerechtigkeit war!

Cassim kam mit zwei weiteren Eimern zurück und wieder wurde Wasser über die hängende Julia geschüttet. Diesmal ruckte der dunkle Kopf hoch, auch wenn er wieder fiel. Quentin hörte ein entferntes Stöhnen. »Sie ist immer noch nur halb bei Bewusstsein«, dachte Quentin ... und der erste Schlag würde sie ganz zu sich bringen.

Er wurde noch härter, worauf Heidi immer eifriger lutschte. Oh, das war gut ... gut!

Hans und Cassim traten zur Seite. Melissa zog die Peitsche über den Beton, spreizte leicht die Beine, dann holte sie aus ...

KLLLAAAATSCH!

Der Peitschenriemen biss in Julias glatten Rücken, etwa auf Höhe der Schulterblätter, und hinterließ einen böartigen, qualvollen, roten Striemen.

Ein furchtbarer Schrei, mit zurückgeworfenem Kopf ...

Julia zappelte wie eine Marionette an ihren Schnüren, drehte sich und schwang von einer Seite zur anderen. Quentin sah, dass sich die Spitze der Peitsche um sie gewunden hatte und in ihre rechte Brust eingeschlagen war. Kein Wunder, dass es so ein furchtbarer Schrei gewesen war!

Jetzt war er fast ganz hart. Heidi machte ihre Sache ganz wunderbar. »Jetzt gib's ihr auf den schönen Hintern«, feuerte Quentin seine Ehefrau stumm an. »Ja ... lass diesen schönen Arsch sich winden!«

Es war, als ob Melissa ihn gehört hätte ...

KLLLAAAATSCH!

Die Peitsche landete genau in der Mitte von Julias drallem Hintern ... und versetzte sie erneut in einen Taumel von Zuckungen, während ihr langer, keuchender Schrei zum Himmel hallte.

»Wunderschön«, dachte Quentin. »Oh, sieh dir diesen Hintern an, wie er sich im Todeskampf windet und zuckt! Oh, wie wunderbar es ist, eine Frau ausgepeitscht zu sehen!«

Jetzt war Quentin zu voller Erektion aufgeweckt ... und Heidi gab ihm alles. Um seine Lust zu steigern, beugte sich Quentin in der Liege nach vorne, umfasste die Brüste des Mädchens ... und drückte die baumelnden Früchte.

»So ist's gut, Mädchen ... lutsch ... saug ...«, forderte er.

Als ob Heidi das nicht schon längst mit aller Kraft tat!

KLLLAAAATSCH!

Julia bekam einen dritten Schlag über den Rücken, nur ein bisschen tiefer. Aber diesmal war Melissa auf die andere Seite ihres Opfers gewandert, so dass die Spitze der Peitsche nun in Julias linke Brust biss.

Wieder dieser furchtbare, ungläubige Schrei ... Hoch ... schrill ... hoch!

»Ein Glück, dass dieser Ort so abgelegen ist«, dachte Quentin. Doch das war schließlich einer der Gründe gewesen, warum er das Haus gekauft hatte.

KLLLLAAAAAATTSCH!

Die Peitsche war wieder auf Julias Hintern gelandet, der vierte Schlag kam von der gleichen Seite wie der dritte.

Quentin sah, wie die Spitze der Peitsche um Julias linke Flanke schlug und das Weiße ihres weichen Bauches zeichnete. Kein Wunder, dass sie so kreischte! Kein Wunder, dass sie sich wie ein Fisch an Haken und Leine wand!

Grausamkeit und Lust pulsierten durch Quentin. Wie viele Schläge wollte Melissa noch verabreichen? Ein Dutzend, wahrscheinlich. Konnte er Heidis Mund bis zum Ende widerstehen? Er würde es versuchen.

Oh Gott, es war so gut!

Zuzusehen, wie Julia ausgepeitscht wurde, während dieses junge Ding ihn aussaugte! Quentin sah, wie Melissa wieder die Seite wechselte.

KLLAAAATSCH!

Noch einmal über den glatten weißen Rücken und wieder ein Stück tiefer ... aber nicht so tief, dass die rechte Brust den Biss der Peitsche nicht spürte.

»Yyyyyeeee ... aaaagghh ... aaaagghh ... aaagghhhh!«

Eine Raserei von sich windendem, zuckendem Weiberfleisch ...

KLLLLAAAAAATTTSCH!

Der sechste Schlag schwächte die zuckend-bebenden Hinterbacken ... und versetzte sie in eine Reihe von Drehungen, die man gesehen haben musste, um sie zu glauben.

Dann sackte Julias Kopf nach unten.

»Sie ist wieder weg«, dachte Quentin. »Kein Wunder.« Melissa gab Cassim ein Zeichen, der wieder mit seinen Eimern davoneilte. In weniger als einer halben Minute war er zurück und Julia wurde kurzerhand wiederbelebt.

Platsch!

Platsch!

Schrecklich qualvolle Laute, als sie wieder zum Leben erwachte.

»Gnaadeeee ... aaaagghh ... Gnaadeeee!«

Quentin hörte deutlich das klägliche Flehen. Julia bat nicht mehr oft um Gnade ... weil sie wusste, dass sie sie nie bekam. So wie jetzt auch nicht.

Methodisch setzte Melissa die Peitsche wieder ein und als der zehnte Schlag gefallen war, verkrampfte sich Quentin und spritzte in Heidis Mund ab ... wenn auch nicht ganz so stark wie beim ersten Mal. Seine Lust war jedoch, wenn überhaupt, noch größer.

Keuchend lehnte er sich danach zurück und nahm schwach wahr, wie zwei weitere Hiebe auf das Fleisch der halb wahnsinnigen Julia krachten. Aber das war ihm egal ...

So wie es Julia nach dem zwölften Schlag zu sein schien. Denn sie gab keinen Laut mehr von sich. »Sie muss schon wieder bewusstlos sein«, dachte Quentin mit einer trägen Art von Gleichgültigkeit. Er schloss genießerisch die Augen.

Kurze Zeit später sah Quentin durch kurz geöffnete, blinzelnde Lider, wie Hans die leblose Julia wie einen Sack Kohlen ins Haus trug. Cassim folgte ihm. Dann Melissa, die Peitsche nun aufgerollt. Sie blickte zu ihm herüber, blieb aber nicht stehen. »Vielleicht denkt sie, ich schlafe ... oder will nicht gestört werden.«

Andererseits, da sie durch das, was sie getan hatte, sehr erregt war, war es mehr als wahrscheinlich, dass sie sich von Hans durchficken lassen würde, während Cassim sich um Julias Behandlung kümmerte. Oder vielleicht würde Hans die Behandlung durchführen und Cassim würde sie ficken.

Quentin lächelte.

Es war ihm so oder so egal.

»Es gibt natürlich noch eine dritte Möglichkeit«, überlegte er. »Und zwar, dass sowohl Hans als auch Cassim sie ficken!«

Bon chance für sie alle!

Was ihn betraf, so hätte er sich keinen schöneren Nachmittag wünschen können.

Eine Viertelstunde später war die junge Heidi entlassen worden und Quentin schlenderte zurück in sein persönliches Apartment, um eine dringend benötigte Dusche zu nehmen. Er hatte ganz schön geschwitzt.

Erfrischt, sich abreibend, blickte Quentin durch die eisenbeschlagene Tür in das Zimmer, in dem er Simone hielt. Wie immer lag sie auf ihrer harten Pritsche, als schliefe sie, das gestriemte Hinterteil ihm zugewandt.

»Tsss ... tssss ...«, sagte er halb zu sich selbst.

Er hatte eigentlich vorgehabt, die Frau zur Behandlung zu schicken und es dann glatt vergessen! Aber was soll's, eine Verlängerung ihres Leidens konnte nicht schaden.

Er schloss die Tür auf und trat ein.

Keuchend und stöhnend schaffte Simone es irgendwie, sich hochzukämpfen. Sie kniete sich auf die Pritsche und streckte ihr prächtiges Hinterteil mit gespreizten Schenkeln der Tür entgegen. Das war die obligatorische Haltung, die sie einnehmen musste, wenn jemand ihren Zellenraum betrat. Wenn sie das nicht tat, bekam sie eine Tracht Prügel ... also hatte sie einen starken Anreiz, sich die Mühe zu machen!

Quentin grinste, als er die runde, schwarze Basis des Dildos sah, die schön in Position war. Alles war gut. Allerdings würde Simone ein Haltegeschirr tragen müssen, wenn sie sich im Haus bewegen sollte. Melissa schien es für eine gute Idee zu halten, dass sie arbeiten sollte, anstatt den ganzen Tag »herumzulungern«. Er würde das in Betracht ziehen. Wie auch immer, Simone war seine persönliche Sklavin ... und er würde mit ihr machen, was er wollte.

»Wie fühlt sich das an, meine Sklavin?« erkundigte sich Quentin.

Ein schluchzendes Stöhnen von Simone ...

»Das Ding in deinem Arsch, meine ich?«

Ein weiteres Stöhnen, ein weiteres Erschauern.

Quentin nahm leise den Rohrstock herunter, der immer an der Wand bereithing. Zwei schnelle Hiebe ... links und rechts ... über Simones ohnehin schon quälend wunden Hintern ließen sie aufschreien, sich auf der Pritsche herumwälzen und zur Wand drehen.

»G-Gnaadeeee!« schrie sie, drehte sich um und streckte ihm flehend die Arme entgegen. Auf ihren verzerrten Zügen lag ein Ausdruck von Niederlage und Erschöpfung.

»Du musst deinem Master antworten, wenn er dich etwas fragt«, knurrte Quentin und ließ den Rohrstock schwingen.

Wenn sie das wollte, konnte er ihn ihr über ihre schönen Melonen-Titten geben ... und das würde er auch tun, wenn sie nicht schnell antwortete.

»A-agh ... es ... t-tut weh ... M-Master ...«, stöhnte Simone, der Tränen über die Wangen strömten.

»Oh, tut es das, ja?« Quentin grinste halb. »So, wie es aussieht, auch der Rest deines Hinterns. Wage es nie wieder, mir nicht zu gehorchen!«

»Ich habe eigentlich gar nicht lange gebraucht, um diese stolze und rebellische Frau zu brechen«, dachte Quentin. Sie war wie Wachs in seinen Händen geworden und würde, außer in Panik und in Momenten geistiger Verwirrung, genau das tun, was er befahl. Wie es sich für eine Sklavin gehört. Ausgezeichnet. Er hängte den Stock wieder auf seinen Haken und sah den Ausdruck der Erleichterung in Simones Augen.

»Habe ich dir die Erlaubnis gegeben, mir deine Reize nicht mehr zu zeigen?« fragte er dann drohend.

»N-Nein ... nein ... ich ... ich bitte um Verzeihung, Master ...«

Hastig rappelte Simone sich auf und nahm wieder ihre ursprüngliche, entwürdigende Haltung ein. Quentin studierte seinen Besitz in aller Ruhe. Diese Frau hatte eine Menge Fleisch an sich, was sie zu einem angenehmen Kontrast zu den jüngeren und wohlgerundeten Reizen von Maria und Heidi machte. Unglaublich, wenn man bedenkt, dass dies dieselbe hochmütige, arrogante Frau war, die er vor nicht allzu langer Zeit an einem Abend in einem Restaurant kennengelernt hatte. Welch bemerkenswerte Veränderungen Schmerz und Schrecken doch hervorrufen können!

»Na gut, das reicht«, sagte er schließlich. »Du darfst jetzt absteigen.«

Erschauernd, zitternd und keuchend stieg Simone unter Schmerzen von der Pritsche. Halb gebückt blieb sie vor dem Mann stehen, denn die Haut an ihrem Hintern schien sich halbiert zu haben!

»Stell dich gerade hin, Mädchen!« schnauzte Quentin.

Es war amüsant, diese Frau von dreißig Jahren »Mädchen« zu nennen. Als sie sich gehorsam zwang, sich aufzurichten, stöhnte Simone schmerzgepeinigt auf. Oh, die brennende Qual ihres Hinterns!

»Leg die Hände über den Kopf ...«

Simone tat es. Ihre üppigen Brüste hoben sich ein wenig an. Die Aureolen waren groß, die kräftigen Brustwarzen hellbraun. Fast beiläufig streichelte Quentin beide Brüste und spürte dabei einen kleinen Schauer. Ah ja ... diese Frau musste sich noch gewaltig anstrengen, um nicht zurückzuweichen. Das war gut so. Eines Tages würde sie sich soweit angepasst haben, dass es keiner solchen Anstrengung mehr bedurfte, sie würde so werden, wie Julia jetzt war.

»Wem gehören die?« fragte Quentin.

»Mmff ... mmfff ... Euch ... M-Master.«

»Richtig, Sklavin.« Er drückte das elastisch federnde Fleisch zusammen.
»Auch wenn du es erst nicht zugeben wolltest.« Er grinste. »Aber jetzt doch, was?«

Simone schüttelte den Kopf.

»J-Ja ... Master«, flüsterte sie, und die Tränen flossen schneller.

Oh, die Bitterkeit der Kapitulation!

»Hätte ich mir nicht gerade von der jungen Heidi einen blasen lassen«, fuhr Quentin fort, immer noch Simones Brüste streichelnd, »würde ich dich jetzt ficken.«

Er sah eine Wange zucken.

»Aber ich will dich nicht um dein Vergnügen bringen. Du gehst jetzt in den Behandlungsraum, wo du sicher entweder Cassim oder Hans findest, die sich um Julia kümmern. Du wirst demjenigen, der dort ist, sagen, dass du zur Behandlung geschickt wurdest. Außerdem wirst du ihn bitten, dich zu ficken.«

Wieder zuckte die Wange.

»Ist das klar, Sklavin?«

»Mmfff ... mmmfff ... j-jaa ... aaa ... M-Master«, schluchzte Simone.

Oh, diese Demütigung! Die totale, totale Erniedrigung!

»Dann geh schon«, lächelte Quentin.

Er zog die Tür weit auf und verbeugte sich spöttisch leicht, als Simone steifbeinig an ihm vorbeischwankte.

* * * * *

Krank im Herzen, aber voller Sehnsucht nach der Erleichterung, die die Behandlung schließlich bringen würde, betrat Simone den Behandlungsraum. Cassim, der Araber, war gerade mit der Behandlung von Julia fertig, die, mit Salbe bedeckt, mit dem Gesicht nach unten auf einem der Tische lag. Sie hatte das Bewusstsein wiedererlangt und blickte mit großen Augen stumm um sich.

»Ich wurde zur Behandlung hergeschickt, Herr«, sagte Simone und ließ sich auf ein Knie fallen.

»Tatsächlich«, grinste Cassim, »und nach dem, was ich vor kurzem von deinem Hintern gesehen habe, könntest du sie wirklich gebrauchen.«

Simone nahm ihre Entschlossenheit zusammen. »Und ... und ... Herr ... ich soll fragen ... fragen ... ob ... oohh ... ob ... Ihr ... mich f-ficken ... w-wollt ...«

Das Grinsen auf Cassims düsterem Gesicht wurde breiter. »Darüber werde ich nachdenken, meine gute Frau«, sagte er. »Ja ... darüber werde ich sicher nachdenken. Aber für den Moment kommst du erst einmal hier rauf.«

Er klopfte auf den Behandlungstisch, der neben dem von Julia stand.

Vor Schmerzen aufkeuchend stieg Simone auf den Tisch und legte sich mit dem Gesicht nach unten. Ihre Hand- und Fußgelenke wurden an jeder Ecke festgeschnallt, so dass sie mit gespreizten Beinen lag. Simone biss die Zähne zusammen und spürte, wie sich ihre Nackenmuskeln unwillkürlich verkrampften.

Der erste Teil der Behandlung war die reinste Qual ... die Schmerzen verstärkten sich, als die Lotion aufgetragen wurde. Erst als sie einmassiert war, setzte die Erleichterung ein.

Die eiskalte Salbe ... aufgetragen ... verwandelte sich augenblicklich in glühende Hitze. Dann wurde sie eingerieben. Unglaubliche Schmerzen! Immer schlimmere Schmerzen! Simone schrie und schluchzte hemmungslos, betete aber um das Auftragen der Salbe, flehte darum. Aber wie immer schien Cassim keine Eile zu haben.

Dann, als sie glaubte, die Qualen keinen einzigen Moment mehr ertragen zu können, kam die zweite Portion der kühlenden Salbe. Mehr ... mehr ... oh schnell! Überall ... aaaahh ... schnell ... schnell!

Stöhnend fühlte Simone Erleichterung kommen und schluchzte wie ein Kind. Gleichgültig klatschte und knetete Cassim ihre Hinterbacken ... und streichelte auch gelegentlich ihr Fötzchen. Simone war das egal, solange sie nur Erleichterung bekam.

»So«, sagte Cassim schließlich und gab dem üppigen Hintern einen letzten Klaps. »Bald fühlst du dich besser ... und siehst ... auch wieder viel besser aus.«

Er schaltete die große Bogenlampe über dem Tisch ein. Heilende Strahlen begannen nach unten zu strahlen, drangen tief ein und verrichteten ihre wundersame Schnellheilungsarbeit. Dann berührte Cassim das Ende des Dildos.

»Ich sehe, sie machen dich schon für mich bereit«, sagte er.

Simone erschauerte, blieb aber stumm.

»Es wird aber noch eine ganze Weile dauern«, fuhr Cassim fort. »Also, was das Ficken angeht. Wenn ich deine Knöchel loslasse, kannst du deinen Arsch schön in die Luft heben. Es wird zwar ein bisschen klebrig sein, aber das stört mich nicht weiter.«

Simone spürte, wie ihre Knöchel gelöst wurden. Eine Übelkeit stieg in ihr auf, als sie ihre Knie hochzog, um sich unverhohlen zu präsentieren. Um sich einem stinkenden Araber zu präsentieren. Sie präsentierte sich einem stinkenden Araber mit einem massiven Phallus.

Simone biss die Zähne zusammen und wartete. Gab es denn kein Ende der Erniedrigung, die sie erleiden musste?

Die Bestie würde seinen knappen Schambeutel ausziehen. Er würde sie lüstern ansehen, auf die weiße Frau herabblicken, die er demütigen und dann genießen konnte, wie und wann er wollte. Zweifellos würde er sein Organ in die Hand nehmen ... würde es ein wenig manipulieren ... es darauf vorbereiten, in sie einzudringen ... es darauf vorbereiten, sie bestialisch zu nehmen.

Simone biss noch heftiger die Zähne zusammen. Jeden Moment...

Ein leises Summen ertönte. Simone hörte Cassims nackte Füße durch den Raum stapfen. Als sie den Kopf drehte, sah sie den großen Schaft seiner Männlichkeit vor sich schwingen, als er den Raum durchquerte. Ja ... er war sicherlich bereit für sie.

»Behandlungsraum«, sagte Cassim, nachdem er das Haustelefon abgenommen hatte. Eine Pause. »Ah ja ... Ma'am ... natürlich, Ma'am. Sofort Ma'am ...«

Der Hörer wurde aufgelegt und Cassim kam zurück.

»Tut mir leid ... ein andermal«, sagte er und gab Simones erhobenem Hintern einen stechenden Klaps. »Deine Herrin stellt Forderungen!«

Mit einem Aufschrei glitt Simone nach unten. Sie hörte, wie sich die Tür öffnete und schloss, Erleichterung durchflutete sie für einen Moment.

Dann begann die Frau leise zu schluchzen, während sie nur mit gefesselten Handgelenken dalag.

War es nicht eine noch größere Erniedrigung, von so einer abscheulichen Kreatur zurückgewiesen zu werden, als von ihm genommen zu werden?

KAPITEL DREI

»Wann werden wir zur ›Paradise‹ aufbrechen?« fragte Melissa am nächsten Tag.

»Sobald ich eine positive Nachricht von Madame Vesta erhalten habe«, antwortete Quentin. »Und ich nehme an, das werde ich bald.«

Madame Vesta! Melissa spürte trotz allem, wie sie bei der Erwähnung dieses Namens ein leichter Schauer überlief. Sie konnte aber auch nicht leugnen, dass sie sich auf die Reise zu freuen begann. Unter Quintins Schutz würde sie ein gern gesehener Gast auf dem Schiff sein, und es sollte genügend Spielzeuge geben, mit denen sie sich amüsieren konnte!

Innerhalb von zwei Tagen kam schließlich das codierte Telegramm von Madame Vesta. Sie würde sich freuen, die vierköpfige Gruppe zu empfangen ... Quentin, Melissa, Julia und Simone ... und das innerhalb einer Woche. Julia und Simone sollten in der üblichen Weise verpackt und auf einem bestimmten kleinen Privatflugplatz abgestellt werden, der ihrer Organisation gehörte und von dem aus sie transportiert werden würden. Melissa und Quentin sollten in den Fernen Osten fliegen, wo sie abgeholt und später mit dem Hubschrauber zur ›Paradise‹ gebracht werden würden.

Quentin telegrafierte die Bestätigung zurück. Alles war bereit ...

Melissa machte sich daran, eine Auswahl an Kleidung zu treffen, die sie brauchen würde, und ließ sie von Julia einpacken. Letztere wurde immer wieder an die bevorstehende Reise erinnert ... und gefragt, ob sie sich darauf freue.

Darauf, Madame Vesta wieder zu treffen ...

Darauf, Miss Judiths Stiefel zu küssen – und ihren Riemen zu spüren ...

Darauf, diesen beiden großen Negern zu dienen, Ahmed und Jason. Die Gäste öffentlich mit ihrem sexuellen Fertigkeiten zu amüsieren ...

Sich in der Strafkammer wiederzufinden, wenn ihr Verhalten auch nur im geringsten unbefriedigend war ...

Auf all diese Fragen und viele ähnliche, gab es für Julia nur eine Antwort.

»Ja, Herrin...«

Und die gab sie mit der größten Unterwürfigkeit. Denn Julia wusste, dass es besser war, so und nicht anders zu antworten.

* * * * *

»Da ist sie ... sieh doch!«

Melissa folgte Quintins Zeigefinger, der aus dem Fenster des Hubschraubers wies. Weit unten, wie ein Spielzeug aussehend, lag die ›Paradise‹. Das Schiff schien unbeweglich zu sein. ›Wie unglaublich‹, dachte Melissa, ›dass ein so kleines, unschuldig aussehendes Objekt so grenzenloses Elend und Qualen beherbergen kann.«

Julia und Simone, die während des Fluges aus ihren Kisten geholt worden waren und Wiederbelebungsspritzen erhalten hatten, blickten durch ein anderes Fenster ebenfalls nach unten. Mit dem größten, verängstigten Entsetzen!

Langsam senkte sich der Hubschrauber auf weniger als fünfhundert Meter. Die Details des Schiffes waren nun deutlich zu erkennen. Auf einem der hinteren Decks konnte man eine Gruppe von sechs nackten Mädchen beobachten, die unter der Aufsicht eines Aufsehers eine Art Drill durchführten. Das war so ziemlich das einzige Anzeichen von Aktivität.

Dann begann der Hubschrauber weiter zu sinken. Es gab eine kleine runde Plattform dafür direkt am Heck. Sie landeten sanft, und innerhalb weniger Augenblicke verstummte das Dröhnen der wirbelnden Blätter. In der plötzlichen Stille, als der Pilot seine Tür öffnete, war die bellende Stimme des Drillaufsehers zu hören.

Eine Leiter senkte sich und die Passagiertür wurde geöffnet.

»Fangt an, das Gepäck auszuladen«, sagte Quentin über seine Schulter.

Er stand auf und folgte Melissa die Leiter hinunter. Je zwei Taschen aufnehmend, kamen Julia und Simone nach. Es war mitten am Nachmittag und die Hitze machte ihnen allen zu schaffen. »Gott, die Mädels auf dem Drillplatz müssen schwitzen«, dachte Quentin. Ein leises Klatschen ertönte ... gefolgt von einem fernen Schmerzensschrei.

In diesem Moment kam Madame Vesta, gefolgt von der großen, blonden Miss Judith, durch die Luke. Erstere war, wie immer, schwarz gekleidet ... eine Art Uniform aus leichtestem Leder, dazu von wadenlange Schnürstiefel. Miss Judith trug eine Art Bikini aus blassblauem Baumwollstoff oder einem ähnlichem Material, dazu ein Paar hochhackige, weiße, durchbrochene Sandalen. An ihrem rechten Handgelenk hing ein halbmeterlanger Riemen aus solidem mittelbraunem Leder, fünf Zentimeter breit und einen halben Zentimeter dick. Das Öl, mit dem er getränkt war, schimmerte schwach in dem hellen Licht. »Für das Klima passend gekleidet, sieht sie sehr attraktiv aus«, dachte Quentin. Obwohl er mit Sicherheit einer der wenigen an Bord sein würde, die das so sahen!

»Willkommen zurück«, sagte Madame Vesta und streckte Quentin die Hand entgegen.

Ihre steinharten Züge brachen kurz in etwas aus, das wie ein Lächeln aussah. Melissa bekam eine Gänsehaut und trat vor, in der Erwartung, ebenfalls einen Händedruck zu bekommen. Aber sie bekam ihn nicht.

»Ich hoffe, Sie hatten eine gute Reise«, sagte Miss Judith, lächelte breit und schüttelte Quentin ebenfalls die Hand.

Auch sie nahm Melissas Hand nicht ... sondern sah sie nur an ... und lächelte weiter. Melissa zwang sich, zurückzulächeln, was aber nicht allzu überzeugend wirkte. »Ich muss mit Quentin über diesen Empfang sprechen«, sagte sie zu sich selbst. »Er ist keinesfalls so einladend, wie er hätte sein können.« Sie merkte, dass sie langsam eine unerklärliche Angst überkam.

»Hör auf ... hör auf damit ...«, sagte sie sich stumm. »Es gibt keinen Grund zur Sorge, du bist jetzt Quentins Frau. Es ist nur natürlich, dass sie bei einer Ex-Sklavin etwas zurückhaltend sind. Auch sie müssen sich anpassen.«

»Ich will Goldketten an beiden Sklavinnen«, sagte Quentin.

Als wäre es geplant, kamen genau in diesem Moment die beiden Negeraufseher Ahmed und Jason auf die Plattform, nur mit den knappsten weißen Schambeuteln bekleidet. Jeder trug eine der schmalen goldenen Hüftketten, die anzeigten, dass die Sklavin für alle und jeden an Bord verfügbar war.

»Du zuerst, denke ich«, sagte Miss Judith und trat vor.

Sie trat aber nicht zu Julia, wie Melissa erwartet hatte, sondern zu Melissa selbst. Zu ihrem schockierten Entsetzen merkte sie, dass ihr leichtes Kleid vom Hals bis zur Taille aufgerissen wurde.

»Oh ... nein ... oooh ... stopp ... was ... was hat das zu bedeuten?« schrie sie wütend. »Ich ... ich bin jetzt Mrs. Osman. Sie machen einen Fehler ... einen absurden Fehler!«

»Ich glaube nicht«, sagte Miss Judith ... und zerriss auch noch den Rest von Melissas Kleid bis nach unten.

»Quentin!« Melissa drehte sich zu ihm um. »Halte sie auf ... sag es ihnen!«

Aber alles, was sie sah, war Quentin, der wie ein frecher Schuljunge grinste.

Entsetzen erfasste Melissa. Sie wollte weglaufen, aber Ahmed hielt sie fest. Sie muss verrückt gewesen sein, auf dieses Schiff zurückzukommen! Aber wie hätte sie das wissen können? Es muss ein Scherz sein, ja ... ein absurder Scherz von Quentin.

»Quentin, halte sie auf, halte sie auf, halte sie auf, halte das alles auf.«

Aber alles, was geschah, war, dass Miss Judith, während Ahmed sie festhielt, ihr den Rest ihres Kleides, dann den BH und den Slip herunterriss.

»Tu doch etwas ... Quentin ... halte sie auf ... sag ihnen ... oh Gott ... seid ihr alle verrückt geworden?«

Quentin blieb ungerührt, sah aber dennoch leicht verlegen aus. Julia und Simone betrachteten die Szene erstaunt und ungläubig.

»Du arrogantes Miststück«, schimpfte Miss Judith. »Du hast es schon viel zu lange zu gut gehabt. Ich habe schon auf dich gewartet. Knie nieder!«

Melissas Mund klaffte auf. Sie warf noch einen flehenden Blick in Quentins Richtung.

»Du bist verrückt!« schrie sie. »Dieser Unsinn geht zu weit! Ich bin Mrs. Osman, ich sage Ihnen ...«

»Knie nieder, SKLAVIN«, befahl Miss Judith mit stählerner Stimme.

Aber noch immer wurde der Befehl nicht befolgt. Panik, Entsetzen, Unglauben füllten Melissas grüne Augen in rascher Folge. Das konnte doch nicht wahr sein!

Es war nicht nötig, Ahmed einen Befehl zu geben, er drehte Melissa einfach mit vollendeter Leichtigkeit herum, zwang ihren kastanienbraunen Kopf zwischen seine massiven Schenkel und zog ihre Handgelenke hoch auf den Rücken. Damit zwang er sie, Miss Judith ihr glattes, seidig-weißes Hinterteil zu präsentieren.

Miss Judith nahm ihren Riemen in die Hand, schwang ihn hoch und ließ ihn hart quer über die Mitte von Melissas nackten Hintern klatschen.

KLLLLAAAAAATTSCH!

Es war dieser erste Schlag, der Melissa sagte, dass dies kein Scherz war, dass alles echt war, dass dies das Ende der Fahnenstange für sie war. Dass, nachdem sie die köstlichen Früchte der Freiheit und Macht gekostet hatte, es ab jetzt für sie nur noch – wieder einmal – die bittere Galle der Gefangenschaft und erniedrigenden Sklaverei geben würde.

Die fünf weiteren glühenden Schläge, die folgten, überzeugten Melissa noch mehr davon, dass ihre erneute Versklavung Realität war. Sie schrie vor Schmerz (der für sie mittlerweile völlig ungewohnt war), aber der weitaus größere Schmerz war in ihrem Kopf ...

Das sichere Wissen, dass sie nun wieder eine Sklavin war. Im Besitz! Jedem zur Verfügung stehend, dazu da, benutzt und missbraucht zu werden. Auf unbestimmte Zeit ...

Oh Gott, ja, das war das Schlimmste daran! Auf unbestimmte Zeit...

Ahmeds Schenkel lösten sich, sie wurde hochgezogen und weinte halb hysterisch. Die Sonne brannte in ihren Augen. Ihr Kopf schien zu schwimmen.

»Oh ... o-ohh ... Q-Quentin ... wie konntest ... du mir das ... diese schreckliche Sache antun ...« Es kam keine Antwort.

»Knie nieder, Sklavin«, wiederholte Miss Judith.

Unkontrolliert schluchzend, den Kopf auf das Deck gesenkt, kniete Melissa nieder.

»Knie aufrecht!«

All die Erinnerungen, die so lange weggesperrt waren, brachen hervor. Es war wie das Öffnen der Büchse der Pandora. Melissa wusste genau, was sie tun musste. Sie zwang sich, sich aufzurichten, spreizte ihre Schenkel und legte ihre Hände unterwürfig auf ihren Kopf. Sie zitterte ungläubig, vollkommen schockiert ... aber unfähig, die Realität zu verleugnen.

»Und es heißt nicht ›Quentin‹«, sagte Miss Judith. »Es heißt ›Master‹.«

Es gab eine lange Pause, dann kam ein geflüstertes »Master ...« von Melissa.

Quentin nickte zustimmend mit dem Kopf. Es war ein Zeichen der Unterwerfung. Seines Besitzes. In letzter Zeit war Melissa ein wenig zu groß für ihre Stiefel geworden. Außerdem hatte er sich mit ihr als Ehefrau ein wenig gelangweilt, es war definitiv Zeit für eine Veränderung gewesen, also wurde eine Veränderung vorgenommen.

Er beobachtete, wie eine goldene Kette um Melissas schlanke Taille gelegt wurde und sah, wie sie in unkontrolliertes Schluchzen ausbrach. Auch Julia sah zu ... und zwar in ungläubigem Erstaunen. Konnte das wirklich mit der Frau geschehen, die sie so lange jenseits allen menschlichen Verständnisses gequält hatte? Konnte es das? Konnte es das?

Es schien so ...

Ja, es schien wirklich so!

Oh, wie unglaublich wunderbar!

Ihre eigene Sklaverei wurde zu einem Nichts. Solange Melissa auch eine Sklavin war! Oh ja ... oh ja ... Das war es, was zählte. Oh, wie wundervoll ... oh, wie unendlich wundervoll! Julia ertappte sich dabei, wie sie vor der Kraft ihrer Gefühle zitterte, als sie auf die kniende, nackte Gestalt ihrer plötzlich abgesetzten Herrin hinunterblickte ... deren Hintern gerade von Miss Judiths Riemen heftig gestriemt worden war.

»Leg auch ihr eine Goldkette um«, befahl Quentin und zeigte auf Simone.

Die Französin schien ziemlich verwirrt von dem Vorgang. Sie stand stumm und devot da, als ihr eine goldene Kette um die Taille gelegt wurde. Was war hier los? Es konnte ihr nichts nützen, dachte sie, aber wie war es möglich, dass ihre Herrin so plötzlich und gewaltsam erniedrigt worden war?

Sogar GESCHLAGEN! Unglaublich ... und keineswegs unbefriedigend.

»Stell die Taschen ab, Julia«, sagte Quentin.

Er stand immer noch neben Madame Vesta, deren Gesicht die ganze Zeit über völlig teilnahmslos blieb. Sie war einfach der Organisator dieser Szene, und zwar ein sehr guter!

Julia gehorchte automatisch.

Sie gingen durch die Luke und dann nach vorn in die Gästequartiere, die mittschiffs lagen. Quentin öffnete eine Tür, und Julia blieb stehen. Quentin winkte sie herein. Nervös und zögernd betrat Julia die luxuriöse Doppelkabine. Das war in der Tat eine Ankunft wie bei Alice im Wunderland! Sie sank auf die Knie und senkte devot den Kopf, als Quentin durch die Tür kam.

Er setzte sich in einen tiefen Sessel und zog aus einer Tasche seines hellen Safari-Anzugs einen winzigen schwarzen Nylonslip mit weißer Spitzenborte hervor.

»Hier«, sagte er und warf ihn dem Mädchens zu. »Zieh das an. Das wird für den Anfang reichen.«

Als unterwürfige Sklavin, die sie geworden war, kroch Julia ohne Fragen zu stellen über den dickflorigen Teppich. Wenn ein Master einen Befehl gibt, gehorcht eine Sklavin selbstverständlich. Sie stand auf und zog sich den engen, kleinen Slip an. Wie seltsam es sich anfühlte, ein solches Kleidungsstück zu tragen! Julia kniete wieder nieder.

War ihr in diesem Moment bewusst, dass Quintins Geste nur der erste Strahl einer »Neuen Morgenröte« war?

Quentin öffnete eine Flasche Champagner und schenkte zwei Gläser ein.

»Julia ... komm von den Knien hoch ... nimm das ...«

»J-Ja ... ja ... Master ...«

Zaghaft stand Julia auf. Das könnte eine Art Spiel sein, es könnte gefährlich sein. Mit zitternder Hand nahm sie das Glas entgegen.

»Trink, Julia.«

»Ja, Master ...«

Quentin zuckte fast resigniert mit den Schultern.

»Nicht »Master«, Julia. Verstehst du nicht? Damit ist es vorbei.«

Julia schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte sie eher ausdruckslos. »Nein, das verstehe ich nicht.«

»Offensichtlich – und das ist auch gut so – wird es Zeit brauchen«, vermutete Quentin.

»Ja ... ja ...«, nickte Julia. Dann hellte sich ihr Gesicht plötzlich auf. »Aber dann ... dann ... ich habe gesehen ... Ihr habt sie ausgezogen und geschlagen. Sie ist ... sie ist jetzt wieder Eure Sklavin?«

»Das ist sie, Julia ... das sie ist ... du musst mir glauben ...«

»Ich kann nicht ... ich kann nicht ... noch nicht ... nach allem, was passiert ist ...«

Und damit brach Julia in einen wahren Tränenrausch aus und fiel auf den Boden. Sie krallte sich in den Teppich, drehte und wand sich wie in Qualen. Vielleicht war es eine Art von Freude, an die man noch nicht so recht glauben konnte.

»Lass dir Zeit, Julia«, sagte Quentin selbstgefällig. »Es wird sich von selbst regeln, du musst dich nur davon überzeugen, dass du nicht mehr meine Sklavin bist. In der Tat, so wie ich dich einst ihr gab, so gebe ich sie dir jetzt. Verstehst du das?«

Julia schüttelte den Kopf. »Nein ... M-Master ... sorry ... ich meine ... einfach nein. Ich verstehe es noch nicht. Ich kann es nicht. Ich kann es einfach nicht. Ich kann es nicht für wahr halten, nicht nach allem, was passiert ist ...«

Quentin streichelte Julias dunkles Haar, als wäre sie ein Kind.

»Ich glaube, ich verstehe das, und ich erwarte keine Wunder. Ich möchte nur, dass du dich ausruhst und entspannst. Wieder gesund wirst. Ändere deine mentale Einstellung. Ich verlange nichts. Ehrlich gesagt, möchte ich vielleicht nur etwas wiedergutmachen.«

Auf Julias Gesicht lag ein leerer Ausdruck. Sie wollte sagen, dass eine Wiedergutmachung niemals möglich sein konnte. Niemals, niemals! Aber in diesem Moment, nach dieser traumatischen Veränderung, hatte sie noch nicht den Mut dazu. Sie war so lange in völliger Knechtschaft gehalten worden, dass es ihr nicht möglich war, aus einer solchen Erniedrigung mit einem einzigen Sprung herauszukommen.

Quentin verstand das, als der gütige Mensch, der er war!

»Lass dir Zeit, Julia«, sagte er. »Davon haben wir jetzt genug. Noch etwas Champagner?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, schenkte er ihr ein weiteres Glas ein. Julia trank gierig und hielt ihm ihr Glas gleich wieder hin. Quentin füllte es mit einem zufriedenen Lächeln wieder auf.

»Ist ... ist das alles wahr?« fragte Julia und ihre toten Augen begannen wieder zu funkeln. »Ist das wirklich wahr?«

»Ja, Julia, das ist es«, nickte Quentin. »Immerhin warst du einmal meine Verlobte ... meine erste Liebe. Früher war ich verrückt nach dir, und ich finde

dich immer noch sehr attraktiv. Nur weil du mich betrogen hast, hast du ... alles durchgemacht ... was du ... nun ja ... durchgemacht hast.«

Julia neigte den Kopf. Alles drehte sich ein wenig.

»Ich ... ich glaube, ich verstehe«, sagte sie. »Aber sicherlich ... habe ich nicht all das verdient, was du mir angetan hast. Was immer ich dir auch angetan haben mag!«

»Natürlich hast du nicht alles verdient«, nickte Quentin. »Aber zufällig habe ich mich zum furchtbarsten Sadisten entwickelt. Es tut mir in gewisser Weise leid, aber jetzt bist du hier ...«

Julia schwieg eine Weile.

»Es gibt keine Grenze für die Abscheulichkeit der Menschen«, sagte sie schließlich. »Das wurde schon oft genug bewiesen.«

»Stimmt«, intonierte Quentin.

Er fand, dass Julia in dem kleinen schwarzen Slip eher verführerischer aussah als splitternackt, wie sie es nun so lange gewesen war!

»Es ist durchaus möglich, dass ich selbst zum Sadisten werde«, sagte Julia in einem Ton, der bemerkenswert stark war.

»Ich glaube, du warst es einmal«, antwortete Quentin, »tief im Inneren ...«

Julia dachte darüber nach.

»Du magst recht haben, Quentin«, sagte sie dann, ihn zum ersten Mal duzend.

Sie trank ihr Glas Champagner aus und reichte es ihm erneut. »Mehr bitte«, sagte sie.

»Gewiss, meine Liebe.«

Quentin schenkte wieder ein, und Julia trank. Sie konnte das alles immer noch nicht so recht glauben ... und war entschlossen, sich zu amüsieren, solange sie konnte.

»Was denkst du, was sie mit ... mit ... Melissa machen?« fragte sie.

Es fiel ihr immer noch schwer, Melissa zu sagen und nicht »Herrin«.

»Ich habe keine Ahnung«, antwortete Quentin lässig. »Vielleicht ist sie in ihrer Zelle angekettet. Möglicherweise wird sie gerade von Ahmed oder Jason gefickt. Zweifellos werden sie froh sein, sie wiederzusehen. Wirklich, das ist mir egal, meine liebe Julia. Soweit es mich betrifft, ist sie jetzt wieder nichts als eine Sklavin und sie können mit ihr machen, was sie wollen.«

»Ich könnte nicht heftiger zustimmen«, sagte Julia. Zum ersten Mal seit einer gefühlten Ewigkeit kam ein schwaches Lächeln über ihre Lippen. »Nein ... nein ... was das angeht, könnte ich nicht heftiger zustimmen.«

»Wie schön, dass du so denkst«, sagte Quentin salbungsvoll.

Julia lächelte noch leichter. »Ich glaube, du meinst das alles tatsächlich ernst«, sagte sie.

»Das tue ich ... Das tue ich, Julia. Und ich wäre die Erste, die zugeben würde, dass unsere ... nun ja ... recht unterschiedliche ... in vielerlei Hinsicht unterschiedliche ... Beziehung ... schwer zu verkraften sein wird, für uns beide.«

»Ja ... es wird schwierig sein«, stimmte Julia zu.

Der Champagner war jetzt in ihrem Blut, sie begann, die herrlichsten Gefühle zu bekommen.

»Willst ... willst du mir Melissa als Sklavin geben?«

Immer noch traute sie sich kaum, zu fragen.

»Natürlich, Julia, natürlich. Du kannst alles haben. Ich will dich als meine Gefährtin. Ehefrau, wenn du willst. Einfach alles, was du willst. Mein liebes Mädchen, ich habe alles aus dir herausgeholt, was ich nur konnte. Jetzt will ich ein wenig zurückgeben, wenn du es möchtest.«

»Ich ... ich möchte es«, sagte Julia. Sie hielt inne. »Obwohl ... ich muss sagen ... es wird ... na ja, um es mal so zu sagen ... es wird, gelinde gesagt ... schwierig.«

Quentin lächelte und fuhr mit seiner Hand an Julias geradem, glatten Rücken auf und ab.

»Glaub mir, Mädels«, sagte er, »ich verstehe das. Wenn ich an deiner Stelle wäre, würde ich genauso empfinden. Andererseits, während ich in der Zeit unserer Verlobung aufrichtig in meiner Zuneigung und meinen Absichten war, musst du zugeben, dass du die betrügerischste kleine heiße Maus warst, die man sich vorstellen kann.«

»Ja, das war ich wohl«, stimmte Julia nach einer Pause zu.

»Und das war schließlich der Auslöser für all das hier. Jetzt stecke ich tief drin, mit anderen Sklavinnen, mit meinem Sadismus, der mich leitet – und in gewisser Weise ist das alles deine Schuld.«

Julia sagte nichts. In der Tat wäre es ihr nach allem, was sie ertragen hatte, schwergefallen, auf eine solch ungeheuerliche Aussage mit einem gewissen Maß an Rationalität zu antworten!

Es herrschte eine lange, lange Stille.

»Du hast mein Leben ruiniert«, sagte Julia schließlich. »Aber jetzt scheint es, als würdest du wenigstens versuchen, es wiedergutzumachen. Das akzeptiere ich, aber du kannst nicht erwarten, dass ich es allzu verständnisvoll akzeptiere.«

»Nein.«

»Was willst du dann von mir?«

»Absolution«, antwortete Quentin. »Eine Reinigung. Um all das wiedergutzumachen, was ich dir angetan habe. Glaubst du nicht, dass mein Gewissen mich manchmal quält?«

Julia lächelte leise. »Ja ... ich kann mir vorstellen, dass es das tut«, antwortete sie. »Andererseits fängst du an, meine Sprache zu sprechen.«

Sie stand auf und schenkte sich selbst ein Glas Champagner ein, wobei sie Quentin völlig ignorierte. »Das ist meine Julia«, dachte er. »Schon kommt die alte Arroganz zurück! Aber was soll's? Es ist an der Zeit, dass sie sich etwas gönnt!«

»Du meinst also, wir können es schaffen?« fragte Quentin.

»Sicherlich«, antwortete Julia.

Obwohl sie nur den winzigen Slip trug, fühlte sie sich langsam wieder wie eine Königin gekleidet!

* * * * *

Melissa befand sich unten in ihrer Zelle. Gerade war sie mit dem einst so vertrauten schweren Eisenhalsreif, den Ahmed ihr umgelegt hatte, an die Wand gekettet worden.

Sie weinte unaufhörlich. Immer noch geschockt. Immer noch nicht fähig, es zu glauben ... trotz der brennenden Striemen auf ihrem Hintern. Als nächstes schloss Ahmed ihre Handgelenke an das Halsband. Es war die übliche Form der Sicherung für eine Sklavin in ihrer Zelle. Dies war eine Einzelzelle, obwohl es auf dem Schiff auch ein paar Doppelzellen gab. Julia und Melissa hatten einmal gemeinsam eine davon bewohnt.

Das war jetzt so lange her ...

»Willkommen zurück, Mädels«, grinste Ahmed.

Melissa war schon immer eine seiner Lieblinge gewesen. Er streichelte ihre Brüste ... und Melissa zuckte instinktiv zurück. Dafür bekam sie einen Klaps auf eine Brust. Kurz flackerte Wut in ihren Augen auf, erstarb aber gleich wieder. Was hatte das für einen Sinn? Sie war wieder eine Sklavin. Sie musste sich unterwerfen. Melissa streckte ihre Brüste vor ... und bekam sie von kohlschwarzen Händen geknetet und gequetscht.

»So ist es besser«, grinste Ahmed. »Du hattest es einen Moment lang vergessen, nicht wahr?«

»J-Ja ... Master ...«, flüsterte Melissa.

Es war scheußlich, diesen schwarzen Rohling noch einmal »Master« nennen zu müssen.

»Hast wohl zu lange feine Dame gespielt?«

»J-Ja ... mmfff ... j-ja ... ich nehme es an ... Master ... mmfff ...«, schluchzte Melissa.

»Nun, je eher du das vergisst, desto besser«, sagte Ahmed.

Das war ein weiser Rat ... und tief im Inneren wusste Melissa das. Sie spürte, wie Ahmeds Hand über ihren Bauch fuhr und sich über ihr Schamhaar legte.

»Das muss runter, nehme ich an«, fuhr er fort. »Aber da muss ich deine Herrin fragen.«

»Meine ... H-Herrin?«

»Miss Julia.«

»Oh nein!«

Melissa knirschte in einem plötzlichen Anfall von bitterer Wut mit den Zähnen. Es war unglaublich, dass Julia ihre Herrin sein sollte! GANZ UNGLAUBLICH! GANZ UND GAR UNGLAUBLICH!

»Oh Gott ... nein ... neeeiinn«, stöhnte sie leise.

Ahmed nickte. »Du wirst dich bald daran gewöhnen«, sagte er verständnisvoll. »Wenn nicht, möchte ich nicht wissen, was passieren könnte.«

Das wollte Melissa auch nicht. Sie sah stumm zu, wie Ahmed aufstand und seinen kleinen Schambeutel ablegte. Da baumelte der lange, dicke schwarze Penis, den sie einst so gut gekannt hatte. Und jetzt würde sie ihn sicher wieder so

gut neu kennenlernen. Ahmed kam und stellte sich an den Rand der Koje. Er gab keinen Befehl. Das war auch nicht nötig. Melissa war mit der Routine vertraut. In ihr kam alles wieder hoch.

Mit klirrender Kette nahm sie die von ihr erwartete Haltung ein. Sie senkte den Kopf und begann das Organ zu küssen und zu lecken, das langsam aber sicher dicker wurde und sich versteifte. Als es fast richtig steif war, nahm Melissa es in den Mund und saugte daran.

Ahmed blickte zufrieden nach unten. Diese junge, weiße Schönheit hatte nicht vergessen, wie man einen Mann unterwürfig und eifrig befriedigt! Nach etwa einer Minute griff Ahmed in das dichte kastanienbraune Haar und zog den Kopf des Mädchens weg.

»Jetzt werde ich dich richtig begrüßen, Mädchen«, sagte Ahmed.

Verzweiflung füllte Melissas Augen. Oh ja ... wie groß ... wie unüberbrückbar groß ... war der Unterschied zwischen erzwungenem und ungezwungenem Sex! Melissa hatte das in umgekehrter Richtung entdeckt. Jetzt sollte sie ihn in einer weiteren Umkehrung wieder entdecken.

Wieder einmal war kein Befehl nötig. Mit einem schluchzenden Stöhnen drückte Melissa ihre Nase auf die harten Bretter ihrer Koje, hob einladend ihr Hinterteil und öffnete ihre Schenkel. Starke schwarze Hände umfassten ihre Flanken. Sie spürte, wie sich die große Eichel in Position brachte.

Sie knirschte mit den Zähnen: »A-A-Aaaahhhh!«

Mit einem einzigen, herrischen Stoß drang Ahmed in sie ein. Melissa zuckte unkontrolliert. Dieser Neger war, zusammen mit Jason, der am besten ausgestattete Mann, den sie je gekannt hatte. Das war der Hauptgrund, warum er auf der ›Paradise‹ beschäftigt war. Sie würde sich wieder an ihn gewöhnen müssen.

Ahmed begann mit einem gleichmäßigen, starken Rhythmus zu pumpen.

»Ah ja ... aahh ... ja ... genauso ... gut ... wie immer ...«, keuchte er dabei und gab Melissa einen Klaps auf ihre Flanke. »Beweg deinen Arsch, Sklavin!«

Automatisch begann Melissa, ihn zu »bewegen«. Eine Sklavin darf nicht still halten, wenn ein Master sie nimmt, sondern muss willig mitarbeiten.

Und das tat Melissa.

Ja ... es fiel ihr wieder ein, wie sich eine Sklavin zu verhalten hat. Es kam schnell zurück. Sie arbeitete eifrig, um ihrem Vergewaltiger maximale Lust zu bereiten.

»Herrlich ... hhhaaahhh ... hhhhooooorrrrr ... herrlich ...«, keuchte Ahmed und stieß immer schneller zu. »Hooooorrrr ... ja ... du bist immer noch ... ein ... guter Fick ... mein Mädchen ... hhhaaaahhhh ... hhhhooooorrrrr ... hhhaaahhh ...«

Klatsch ... Klatsch ... Klatsch!

Melissa wurde kräftig durchgefickt. Und sie wusste es.

Klatsch ... Klatsch ... Klatsch ... Klatsch!

Schneller und schneller ... und noch schneller ...

Der große, schwarze, fleischige Rammbock, der sie ausfüllte ...

Oh Gott ... der Neger wollte sie zum Kommen bringen! Oh nein ... das durfte sie nicht! Melissa kämpfte dagegen an.

Klatsch-Klatsch-Klatsch-Klatsch-Klatsch-Klatsch!

Vergeblich. Sie konnte nicht widerstehen. Es ging einfach nicht ...

Sich innerlich verfluchend, begann Melissa zu keuchen und zu quieken, gerade als Ahmed sich zur endgültigen Raserei steigerte und schweinisch grunzte.

Der Höhepunkt fegte praktisch gleichzeitig über sie beide hinweg, vielleicht war Melissa ein wenig voraus, und sie zappelte und zuckte und erbebt, während Ahmed in sie spritzte und spritzte und spritzte.

Dann lag das Mädchen unter dem Gewicht des Negers, niedergedrückt, keuchend und stöhnend. Sie konnte ihn immer noch in sich spüren. Immer noch groß, aber nicht mehr steif.

Wieder verfluchte sie sich für ihre Schwäche. So beschämend. So erniedrigend.

Nach etwa einer Minute zog sich Ahmed zurück, verließ die Kojen und tätschelte ihren warmen, immer noch – bebenden Hintern.

»Braves Mädchen«, sagte er, »du hast nichts vergessen ...«

Sie hörte, wie sich die Zellentür öffnete und schloss. Dann drehte sich der Schlüssel im Schloss. Dieses Geräusch hatte etwas schrecklich Endgültiges ...

Melissa brach in Tränen aus.

KAPITEL VIER

Quentin, der sich in einer luxuriösen Suite neben der von Julia befand, trank schon wieder Champagner. Es war das Getränk, das an Bord der ›Paradise‹ so frei verfügbar schien wie Wasser! Die wie immer knapp bekleidete Miss Judith war eingeladen worden, sich zu setzen, und nahm ebenfalls ein Glas.

»Sehr freundlich von Ihnen, Sir«, sagte sie unterwürfig.

Eigentlich konnte Miss Judith so viel Champagner trinken, wie sie wollte ... aber es war das Beste, wichtigen Gästen das Gefühl zu geben, dass sie an Bord der ›Paradise‹ wahrhaftig VIPs waren.

»Ist mir ein Vergnügen«, lächelte Quentin. Seine Schweinsaugen schweiften über Miss Judiths Fülle. »Ich muss sagen, Sie sehen sehr attraktiv aus.«

»Danke, Sir, das ist nett, dass Sie das sagen. Ich denke nur selten über mein Aussehen nach. Ich widme mich ganz meinen Pflichten.«

»Das glaube ich gern«, dachte Quentin. Er wusste natürlich, dass Miss Judith nicht an männlicher Anerkennung interessiert war, sie verlangte sie von den Frauen, und zweifellos bekam sie sie auf die eine oder andere Weise!

»Nun zu einer persönlichen Sklavin, solange ich hier bin ...«

»Oh ja, Sir. Ich glaube, ich habe da etwas Besonderes, das Ihnen gefallen wird.«

»Tatsächlich?«

»Ja ... sie ist eine Kreolin. Aus Haiti.«

»Oh, wirklich?«

»Halb Spanierin, halb Einheimische ... was eine höchst reizvolle helle, kaffeeфарbene Haut hervorgebracht hat.«

»Hört sich gut an ...«

»Mehr als das, sie hält sich für eine Prinzessin. War sie tatsächlich auch, muss man wissen!«

»Großer Gott.«

»Es gab und gibt immer noch hohe Tiere auf der Insel. Aber heutzutage ist der Titel ›Prinzessin‹ allerdings wohl mehr Selbstdarstellung als alles andere.«

»Höchstwahrscheinlich. Trotzdem macht es die Dinge interessant. Ist sie schon lange an Bord, Miss Judith?«

»Nein, Sir. Sie neigt immer noch dazu, gelegentlich ein wenig rebellisch zu sein. Am Anfang war sie sehr stolz und temperamentvoll – entsprechend ihres angenommenen Standes, nehme ich an – und es sind immer noch Reste davon übrig.«

»Gut«, lächelte Quentin. »Das ist mir lieber ...«

»Soll ich sie Ihnen bringen lassen?«

»Bitte tun Sie das.«

Während Miss Judith zum Haustelefon ging, füllte Quentin ihre Gläser nach.

»Ein ziemlicher Schock für Melissa, was?« sagte die Aufseherin nach ihrem Telefongespräch im Plauderton.

»Das können Sie laut sagen«, grinste Quentin. »Ich hatte das alles im Voraus mit Madame Vesta abgesprochen.«

»Ja, ich habe davon gehört. Julia muss sich freuen, sie hat eine lange, harte Zeit hinter sich.«

»Natürlich hat sie es noch nicht ganz realisiert«, erwiderte Quentin. »Aber ich muss sagen, ich möchte nicht Melissa sein, wenn sie anfängt, ernsthaft an ihr zu arbeiten.«

Miss Judith nickte. »Auch das können Sie laut sagen ...«

»Übrigens, wie kam diese ›Prinzessin‹ hierher?«

»Eine Art Familienfehde, soweit ich weiß. Ihr Onkel hat das alles arrangiert.« Es klopfte an der Tür.

»Herein ...«

Ein Aufseher, den Quentin noch nicht kannte, kam als erster herein. Er war braungebrannt, blond, gut aussehend und massiv gebaut. Aber ein Blick auf den prall gefüllten, weißen Schambeutel, den er trug, verriet den Hauptgrund für seine Beschäftigung auf der ›Paradise‹! Am Ende eines Halsbandes und einer Kette führte er eine sehr auffällig aussehende junge Frau herein, die sofort auf die Knie sank und den Kopf senkte.

»Das ist Erik«, sagte Miss Judith. »Er kommt aus Norwegen und ist neu hier.«

»Wie geht es Ihnen, Sir?« fragte Erik höflich.

»Erfreut, Sie kennenzulernen«, sagte Quentin.

Sein Blick war aber auf das hübsche kaffeefarbene Geschöpf gerichtet, das hereingebracht worden war. Dass sie einen prächtigen Körper hatte, konnte man schon sehen, als sie kniete ... hohe, runde Brüste, schlanke Taille, schwellende Hüften, lange Oberschenkel.

»Kopf hoch, Mädchen!« bellte Miss Judith.

Das Mädchen blickte hoch und ihr dichtes, rabenschwarzes Haar fiel ihr auf die Schultern. Quentin sah ein weit aufgerissenes Paar glänzender Augen ... schwarz wie Schlehen, das Weiße sehr weiß – Augen, in denen Schrecken schimmerte. Der Mund war breit und sehr volllippig, fast negroid. ›Wie geschaffen zum Lutschen‹, dachte Quentin sofort. Aber der Rest der Gesichtszüge war sehr europäisch. Eine schlanke, gerade Nase, energisch gebogen, und hohe Wangenknochen. Dieses Gesicht hätte auch gut zu einer Domina gepasst.

»Das ist Carlotta«, sagte Miss Judith.

›Prinzessin Carlotta‹, dachte Quentin und betrachtete zufrieden die goldene Kette um die schlanke Taille. ›Und jetzt gehört sie mir.‹

»Sie scheint einige Vorzüge zu haben«, meinte er und versuchte, mit einer Beiläufigkeit zu sprechen, die er nicht wirklich empfand.

»Aufstehen, Mädchen«, befahl Miss Judith. »Geh ein bisschen mit ihr spazieren, bitte, Erik. Sie bewegt sich so gut.«

Carlotta stand auf, legte die Hände auf den Kopf und ließ sich von dem Aufseher durch den Raum führen. Sie ging mit einer geschmeidigen Anmut, mit fast tänzelnden Schritten und schwang dabei ihr Hinterteil höchst verführerisch.

›Sie geht, wie es sich für eine ›Prinzessin‹ gehört‹, dachte Quentin. Aber dieses Mädchen war jetzt eine Sklavin.

»Alter?« erkundigte er sich, während Carlotta eine zweite Runde durch den Raum machte.

›Gott, was für eine Figur!‹ schwärmte er innerlich. ›Fähig, einen Heiligen zu verführen!‹

»Neunzehn«, antwortete Fräulein Judith zu Quentins Freude, denn das Mädchen sah etwas älter aus.

»Ich nehme sie«, sagte er, fast ein wenig zu hastig.

»Gut, dann ist das geklärt«, nickte Miss Judith. »Nimm ihr bitte Halsband und Kette ab, Erik.«

Die Kreolin hielt unterwürfig still, während ihr das Halsband abgenommen wurde.

»Ich hoffe, du wirst ein braves Mädchen sein«, sagte Erik und tätschelte eine glatte Flanke. »Es ist Carlottas erstes Mal als persönliche Sklavin, Sir«, fügte er zur Erklärung hinzu.

»Ist es das, tatsächlich ...«

»Ja, das ist wahr«, sagte Miss Judith. »In einer Schublade, die Sie wahrscheinlich kennen, finden Sie einige Korrekturinstrumente. Bitte zögern Sie nicht, sie zu benutzen. Das Mädchen ist sehr empfindlich und neigt zu Temperamentsausbrüchen. Die hatte sie von Anfang an ... aber wir haben uns mit der Sache befasst.«

Die Lippen des vollen Mädchenmundes begannen zu beben.

»Aber wenn es ernstere Schwierigkeiten gibt, kommt sie im Handumdrehen in den Bestrafungsraum!«

›Darauf wette ich‹, meinte Quentin zu sich selbst und sagte laut: »Ich danke Ihnen, Miss Judith. Und Ihnen auch, Erik.«

»Ist mir ein Vergnügen, Sir«, sagte der Norweger und meinte das sicher ernst.

Das Paar verließ die Kabine und Quentin rückte näher an seinen neuen Besitz heran.

»Eine ›Prinzessin‹, was?« lächelte er. »Und ziemlich temperamentvoll dazu. Du klingst genau nach meinem Typ, Carlotta.«

Er sah, wie sich der Ausdruck des Schreckens in ihren Augen verstärkte ... und auch ein wachsender Ekel. Es konnte für eine Neunzehnjährige nicht angenehm sein, einem Lüstling mittleren Alters wie ihm ausgeliefert zu sein!

In aller Ruhe fuhr er mit einer Hand über den glatten Bauch ... hinunter zu dem ebenso glatten, enthaarten Schamhügel. Er spürte, wie das Mädchen zusammenzuckte, sah das plötzliche Aufflammen von Hass in ihren Augen.

»Beine breit«, sagte Quentin leise.

Carlotta zögerte kurz, dann, mit einem zitternden Stöhnen, spreizten sich ihre langen Beine. Zärtlich kitzelte Quentin die dadurch zugänglichen Schamlippen.

»Das fühlt sich gut an«, sagte er.

Immer noch stöhnend, hatte Carlotta begonnen, unkontrolliert zu zittern. Offensichtlich war die Anstrengung, sich zu unterwerfen, sehr groß.

Verständlicherweise. Ihr Kopf sank nach unten. Quentin legte seine andere Hand unter das Kinn des Mädchens, hob es wieder an ... und schaute in verzweifelte, verängstigte Augen.

»Du weißt, Carlotta, dass du bis auf Weiteres mir gehörst?«

»J-Ja ... Master ...« Die Antwort war ein heiseres Flüstern.

»Und dass ich mit dir machen kann, was ich will?«

»J-Ja ... ja ... Master ...«

»Zeig mir den Hintern, den ich peitschen kann, Sklavin.«

Wieder gab es ein kurzes Zögern, ein offensichtlicher Kampf gegen den Widerwillen. Dann kniete Carlotta nieder, legte ihre Nase auf den Teppich, drehte ihr Hinterteil zu Quentin hin und hob es hoch, die Schenkel spreizend. Die obligatorische Sklavenhaltung.

»Prächtig«, dachte Quentin, »wirklich prachtvoll.« Dieses junge kreolische Mädchen hatte einen Körper, der so gut, wenn nicht besser war als jeder, den er je gesehen hatte. Er spürte das Pochen der Lust. »Aber ich muss mich erst ein wenig ausruhen«, sagte er sich. Er war müde nach der langen Reise, und seine Potenz als Mann mittleren Alters war etwas, das man nicht vergeuden durfte!

»Gut ... gut ...«, sagte er. »Für einen Prinzen geeignet«, könnte man sagen!«

Er sah, wie das Mädchen heftig zitterte. Ihr Wille wurde auf eine harte Probe gestellt.

»In der Tat«, fuhr Quentin fort, »ich denke, solange ich hier bin, werde ich dich mit »Prinzessin« ansprechen. Ja ... das wird recht amüsant sein.«

Wieder ein Schaudern ... und ein deutliches Zähneknirschen.

»Aufstehen, Prinzessin. Ich gehe unter die Dusche. Du wirst mitkommen und mich einseifen ...«

Mit ihrer natürlichen Anmut stand Carlotta auf, drehte sich um und sah hilflos zu, wie Quentin sich auszog. »Das ist also die abscheuliche Bestie, der ich zu dienen und zu gefallen habe«, schienen die dunklen Augen zu sagen, als Quentin nackt dastand ... haarig und etwas zu bauchig. Zarte Nasenlöcher zuckten. Quentin lächelte, es gefiel ihm, wenn eine junge Frau ihn etwas abstoßend fand. Denn sie musste tun, was er wollte, sonst riskierte sie schwere Strafen!

Er ging in das schwarz geflieste Bad mit den verschnörkelten Messingarmaturen, dann in die Duschkabine. Er stellte das Wasser so ein, wie es ihm gefiel, dann winkte er Carlotta zu sich.

»Komm her, Prinzessin, es ist genug Platz für zwei. Das nennt man »Zweisamkeit«.

Zögernd trat Carlotta ein und kam ebenfalls unter das spritzende Wasser. Quentin nahm die Seife in die Hand und schäumte die Brüste des Mädchens ausgiebig ein. Sie zitterte, krümmte sich und stöhnte.

»Halt still«, befahl Quentin und gab ihr einen harten Klaps auf den Po. Das fühlte sich gut an! »Weißt du, was du jetzt tun wirst, Prinzessin?«

»Nein ... n-nein ... Master.«

»Du wirst mich mit deinen schönen Titten einseifen, und zwar sehr gründlich. Fang mit meinem Rücken an.«

Er ging ein wenig in die Hocke, als Carlotta um ihn herumging und die seifigen Kugeln begannen, über seinen Rücken hin und her zu gleiten. Es fühlte sich herrlich an ... und, so dachte er, es wird sich noch viel herrlicher anfühlen.

»Mehr Seife«, befahl er. »Seife deine Titten weiter ein, Mädchen.«

Carlotta verließ ihn kurz, und das Einseifen wurde wieder aufgenommen, weiter unten, auf dem kleinen Rücken. Dann sein Hintern ... Oberschenkel und Waden. In diesem Stadium bekam Quentin eine Erektion. »Vielleicht brauche ich ja doch keine Pause«, dachte er.

Die Kreolin kam mit niedergeschlagenen Augen zu ihm nach vorne und schäumte ihre Brüste ein. Wieder ging Quentin ein wenig in die Hocke, damit sie sie auf seiner Brust einsetzen konnte. Er umklammerte die glatten, dunkelhäutigen Flanken und wurde dabei schnell hart. Gut ... gut. Jetzt arbeitete sie an seinem Bauch, das musste sie spüren. Er glaubte, sie schluchzen zu hören.

»Leg ihn zwischen deine Titten ... und massiere ihn schön«, sagte er mit belegter Stimme.

»Ja, Master«, schluchzte Carlotta ... und tat, wie ihr befohlen worden war.

»Noch einmal ... mit mehr Seife«, sagte Quentin.

Er konnte diese junge Schönheit jetzt jederzeit ficken.

Und zwar genau hier!

»Seife deine Fotze ein, Prinzessin.«

»M-Master ...«

»Tu es!«

Carlotta öffnete ihre Schenkel und tat, was er befahl, wobei sie noch mehr schluchzte.

»Jetzt reibe deine Fotze an meinen Schenkeln auf und ab. An beiden ...«

»O-ohh ... Gott ...«

Quentin packte Carlotta an ihren langen, nassen Haaren und schwang sie herum.

KLATSCH! KLATSCH!

»Hast du was dagegen, Mädchen?«

KLLAAAATSCH! KLLAAAATSCH! Oh, was für ein schöner Hintern zum Schlagen!

»Neeiin ... aaaahh ... nicht ... M-Master ...«

»Doch, wenn du ungehorsam bist, bekommst du eine Tracht Prügel, an die du dich noch lange erinnern wirst!«

»Nein ... Master ... nein ... ich schwöre, dass ich gehorche, Master!«

KLLAAAATSCH! KLLAAAATSCH!

»Dann mach weiter!«

Carlottas weiche, seifige Fotze begann, an Quintins Schenkeln auf und ab zu gleiten und weckte seine Lust noch mehr.

Oh dieser Körper ... so saftig ... ganz glitschig ...

Er konnte einfach nicht mehr warten ...

»Runter ... auf Hände und Knie ... meine Schöne!«

Quentins Stimme war vor lauter Lust fast guttural. Mit einem hilflosen, verzweifelten Wimmern ging Carlotta zu Boden. Die Strafe für Ungehorsam war zu groß, sie schlitterte hin und her, als ihre Flanken gepackt wurden.

Wasser strömte immer noch über Quentins Rücken. Es war ihm egal. Alles, was zählte, war, in diese exquisite Kreatur einzudringen ... und sie in den Arsch zu ficken. Die Seife machte es schwer, sie zu halten, während sie sich wand. Aber plötzlich war er da. Er fühlte die glitschigen Schamlippen. Sein Schwanz spreizte sie. Mit einem stöhnenden Grunzen stieß er zu.

Er war drin!

Voll drin! Richtig bis in Carlottas Hintern. Ein nass-warmer, weicher Weiberarsch, der sich noch mehr winden musste.

Das schluchzende Stöhnen wurde lauter ...

Quentin begann heftig zu stoßen. Er wusste, dass er bei diesem ersten Akt mit seiner neuen Sklavin nicht lange durchhalten würde. Für raffiniertere Feinheiten würde später noch genügend Zeit sein.

»Ich ... hhhaaahhh ... ich habe ... hhhaaahhh ... vor dir ... hhhhooorrrr ... noch nie ... hhhooorrrr ... eine ... eine P-Prinzessin ... gefickt ... hhhaaahhh ... hhhhaaaahh ...«, keuchte er laut, über dem Geräusch des zischenden Wassers.

Carlotta schlitterte unter Quentins wütenden Stößen über den gefliesten Boden der Kabine. Schlängelnd und sich windend. Verdrehte sich und zuckte. Aber irgendwie schaffte er es, sie im Griff zu behalten und weiter zu stoßen. Unnötig zu sagen, dass Carlottas Verrenkungen seine Lust nur noch steigerten.

»O-ohh ... a-ahhh ... oohh ... du liebe ... kleine ... Sch-Schönheit ... oohh ... hhhaahh ... hhhhhaahhhh ... was ... ein ... super ... Fick ... oh ja ... oohhhh ... ja ... nnnnnngggghhh ... aaahhh ... nnnnnngggghhh ... aaaahhhh ...«

Eine unglaubliche Lustwelle begann über Quentin zusammenzuschlagen. Hoch ... hoch ... immer höher ... stieg sie ...

»NNGGHH ... HHHA-AAHHH ... NNNNNNNGGGGGGGGGHHHHH ...«
... um dann krachend zu brechen.

Zucken ... Zucken ... Zucken ... Zucken ... Spritzen ... Spritzen ...
Spritzen ... Spritzen ...

»Huuuhh ... hhhuhh ... hhuhh ... hhuuuhh ... hhhhhaaaaa ... hhaa ... hhaa ... hha ...«

Dann war es vorbei. Carlotta wurde auf die Fliesen gedrückt. Weinend. Völlig ausgepumpt und schwer atmend lag Quentin zufrieden auf dem glitschig-weichen jungen Körper.

Es war großartig gewesen ...

Und irgendwie hatte die Umgebung das Ganze noch verstärkt.

Das Wasser strömte weiter mit einem sanften Zischen auf Quentins Rücken.
»Schön zu wissen, dass ich diese junge Schönheit einen Monat lang für mich allein habe«, sagte er sich ...

* * * * *

Madame Vesta hatte sie eingeladen, mit ihr zu Abend zu essen, aber sowohl Quentin als auch Julia lehnten das Angebot höflich ab und beriefen sich auf ihre Müdigkeit nach der Reise. Quentin hielt es nicht für nötig, hinzuzufügen, dass der Fick mit Carlotta ihn ziemlich mitgenommen hatte ... und Julia fühlte sich der bedrohlichen Gestalt ihrer ehemaligen Herrin noch nicht gewachsen. Also ließen sich beide ein leichtes Abendessen in ihre Kabine bringen...

Quentin ließ Carlotta als Tisch neben seinem Sessel fungieren. Sie kniete auf Händen und Knien und konzentrierte sich darauf, ihren Rücken gerade und stabil zu halten. Es gab keine Konversation zwischen ihnen; Quentin las einen Roman. Von Zeit zu Zeit überlegte er, ob er das Mädchen in der Nacht wegbringen lassen oder sie an das Ende seines Bettes ketten sollte. Schließlich entschied er sich für Letzteres.

Julia, immer noch aufgewühlt, aß wenig, trank aber viel Brandy, um sich zu entspannen. Es ist nicht leicht, zur Ruhe zu kommen, wenn die eigene Welt vollkommen auf den Kopf gestellt wird. Sie fand es sogar seltsam, bekleidet zu sein. »Melissa hat in dieser Richtung wirklich einen guten Geschmack«, dachte Julia, »das muss ich ihr lassen.«

Melissa ...

Ah, das war ein Thema, über das sie nachdenken konnte. Sich etwas überlegen, in aller Ruhe. Was sollte sie mit ihr machen? Es war keine Angelegenheit, die man überstürzen sollte. Vielleicht würde sie sie in ein oder zwei Tagen auspeitschen. Keine gewöhnliche Auspeitschung, sondern eine, die Melissa fast zu Tode bringen würde. Für das, was sie getan hatte, hatte sie das verdient. Es musste eine Auspeitschung sein, die methodisch geplant und mit viel Geschick und Sorgfalt ausgeführt wurde. Eine Alternative war eine Reihe von Auspeitschungen von etwas geringerer Härte. Sie würde es sich gut überlegen müssen.

Aber Melissa verdiente mehr, viel mehr.

Eine viel länger andauernde Folter – wenn möglich, eine tägliche Folter. In Julias Kopf machte es irgendwie Klick. Natürlich ... warum hatte sie nicht schon früher daran gedacht?

Das Crew-Deck ...

Genau, das war der passende Ort, an dem Melissa die meiste Zeit des Tages verbringen sollte, so lange sie auf der »Paradise« war! Um dort sie stundenlang nackt in einem Pranger eingesperrt und von der Besatzung nach Belieben benutzt zu werden. Das waren mindestens ein halbes Dutzend Männer, vielleicht auch mehr. Sie wäre ein verlockender Leckerbissen für diese geilen Seeleute! Tag für Tag könnten sie sie nach Herzenslust ficken – und zwar in jedes ihrer Löcher!

Eine entzückende Idee!

Sie würde sich mit Miss Judith über den Pranger beraten müssen und darüber, wo er auf dem Vorderdeck platziert werden sollte. Am besten wäre es, wenn er vom oberen Gästedeck aus sichtbar wäre, dort könnte man sich unter einem Sonnensegel entspannen ... und zusehen.

Judith warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. Melissa war wahrscheinlich schon auf der Tretmühle, und nach Monaten des Luxuslebens würde sie das als eine brennende Qual empfinden.

Gut ...

Bestimmt war es unwahrscheinlich, dass Melissa die vorgegebene Anzahl von Umdrehungen in einer Stunde schaffen würde. Es waren einhundertachtzig, erinnerte Julia sich. Drei Umdrehungen pro Minute. Das klang nicht viel, aber das Rad der Tretmühle war groß und schwer. Es brauchte einige Kraft, das wusste Julia.

Sie trank noch einen Brandy, um die Erinnerung auszulöschen, und sagte sich dann, dass sie es ruhig angehen lassen sollte. Sie wollte einen klaren Kopf haben, wenn sie runterging, um Melissa IN EXTREMIS zu betrachten ... und sich mit ihr zu beschäftigen.

Unglaublich, wenn man bedenkt, dass dies das erste Mal sein würde, dass sie Hand an sie legte!

Etwas später kam Miss Judith.

»Es wird noch zehn Minuten dauern, bis wir unten ankommen, Miss Julia«, sagte die große Blondine.

Für Miss Judith klang es seltsam, diese Frau »Miss« zu nennen, nach allem, was sie ihr angetan hatte. Aber so war das Leben!

»Danke, Judith«, sagte Julia und erhob sich aus ihrem tiefen Sessel.

Für sie fühlte es sich ebenso seltsam an, die von ihr früher so gefürchtete Aufseherin auf diese Weise anzusprechen, aber sie würde sich bestimmt daran gewöhnen.

Sie stiegen in die untersten Decks der »Paradise« hinab ... und Julia spürte, wie ihr das Herz kalt wurde, als sie einen düsteren Korridor entlanggingen. Auf jeder Seite befanden sich in Abständen Eisentüren. Dies waren die Bestrafungszellen, in denen widerspenstige Sklavinnen in Isolation gehalten werden konnten ... und in grausamen Fesselungen in verschiedenen Formen. Am Ende des Korridors befanden sich zwei Türen einander gegenüber. Auf der einen stand in gotischer Schrift »**Kurbel**« und auf der anderen »**Tretmühle**«. Miss Judith öffnete die letztere mit einem der zahlreichen Schlüssel an ihrem Gürtel.

Julia spürte einen unglaublichen Kitzel grausamer Lust. Da war sie ... nackt ... schwitzend ... der kleine Raum erfüllt von ihren keuchenden Atemzügen ... ihr Handgelenk an eine Stange gefesselt, die ihre Hände umklammerten. Melissa litt, aber sie würde noch mehr leiden!

Langsam drehte sich das Rad, während Melissa ein müdes Bein nach dem anderen anhub und jede hölzerne Treppenstufe nach unten zwang. Ihr gegenüber befand sich eine laut tickende Uhr, die noch zehn Minuten anzeigte. Darunter befand sich ein Zählwerk, das die zurückgelegten Umdrehungen anzeigte. Daneben baumelte ein hochglanzpolierter, langer Rohrstock.

Der Zähler zeigte 148 an ... und Julia lächelte. Melissa würde die geforderten Umdrehungen in der ihr verbleibenden Zeit niemals schaffen. Julia nahm den Rohrstock herunter, bog und schwang ihn.

»Ich kann es kaum erwarten ... du faule Kuh!«, sagte sie.

»Ooohhh ... aaahhh ... oh Gott ... nein ... nein ... oooh ...«, keuchte Melissa.

Sie war der vollkommenen Erschöpfung nahe ... und Julias Gnade hilflos ausgeliefert.

Der Gedanke schien sie zu zusätzlicher Anstrengung anzuspornen, und ihre bebenden Gliedmaßen pumpen mit größerer Geschwindigkeit auf und ab. Das Rad drehte sich noch ein wenig schneller.

Klick!

Eine weitere Umdrehung vollendet.

»Es gibt eigentlich keinen Grund, zu warten«, sagte Miss Judith und lächelte Julia an. »Sie können sie jetzt gleich ein wenig antreiben.«

Nachdenklich betrachtete Julia den schwingenden und hüpfenden nackten Hintern ihrer früheren Herrin.

»Ich bin froh darüber, warten zu können«, erwiderte sie.

Sie hatte so lange auf diese Gelegenheit gewartet, was machten da schon ein paar Minuten mehr aus?

»Ahh ... aaaahh ... oooh ... ich kann nicht ... ich kann nicht ... ahh ... aaahhh ... mehr ...«, keuchte Melissa.

Aber obwohl sie das sagte, machte sie weiter, jetzt so stark schwitzend, dass es aussah, als hätte man einen Eimer Wasser über sie geschüttet. »Ja, kein Wunder, dass sie nicht in Form ist«, dachte Julia, erinnerte sich daran, wie sie in diesem Pool in Frankreich geschwitzt hatte ... und fühlte kein bisschen Mitleid.

Klick!

150 Umdrehungen und immer noch ein langer Weg bis zum Ziel. Die Strafe für das Versagen waren zwei Schläge mit dem Rohrstock für jede nicht vollendete Umdrehung – und es waren nur noch acht Minuten. In Todesangst steigerte Melissa ihr Tempo weiter. Die Anstrengung, die sie dabei auf sich nahm, war gewaltig. Große, heftige Schluchzer brachen aus ihr heraus, ihr Atem rasselte in der Kehle. Melissa drehte das Rad jetzt dreimal pro Minute, bemerkenswert in diesem Stadium ihrer Tortur.

160 Umdrehungen ...

Julia blickte Miss Judith mit hochgezogenen Augenbrauen an. Es war erstaunlich, wozu der Terror der Schmerzen einen Menschen bringen konnte. Doch diese letzte Anstrengung war Melissa teuer zu stehen gekommen, nur noch acht Umdrehungen wurden erreicht, bevor die Stunde um war.

Zwölf zu wenig. Vierundzwanzig Schläge mit dem Rohrstock. Eine Blase sadistischer Freude schwoll in Julia an.

»Weiter so, du faule Schlampe!« rief sie und klopfte mit dem Stock auf Melissas Hinterbacken ... die sich vor Schreck verkrampften. »Noch zwölf Umdrehungen ...«

»Gnadeee ... Gnadeee ... oooh ... ich kann nicht ... ich kann nicht mehr ...«

Miss Judiths Riemen zischte durch die Luft.

KLLAAAATSCH!

Aufkreischend trat Melissa wieder in Aktion, das Rad drehte sich langsam, aber sicher. Julia betrachtete mit Genugtuung das weiche, bebende Fleisch, das durch den Riemen gerötet war. Der Hintern würde noch empfindlicher für den Rohrstock sein. Gut ... gut ...

Klick!

Die erste von zwölf Umdrehungen ... und Julia versetzte Melissas Hintern mit aller Kraft zwei saftige Hiebe.

Die keuchenden Schreie, die sie zur Folge hatten, waren so ziemlich die aufregendsten Laute, die Julia je gehört zu haben glaubte.

»Nicht schlecht für einen Amateur«, bemerkte Miss Judith und begutachtete die beiden Striemen, die nur einen Bruchteil voneinander entfernt Melissas wogenden, hüpfenden Hintern querten.

»Danke«, sagte Julia. »Und ich bin sicher, ich werde mich verbessern!«

Schritt für quälenden Schritt. Hoch ... hoch ... hoch ...

Klick!

KLLAAAATSCH!

KLLAAAATSCH!

»Y-y-yaaaaghh ... a-a-aaaaagghhhh ... aaaagghh!«

Melissa krümmte sich vor Qualen zusammen. An Schmerzen war sie nicht mehr gewöhnt und hatte ganz vergessen, wie quälend der Rohrstock sein konnte!

»Vier weg ... zwanzig kommen noch«, verkündete Julia mit hämisch triumphierender Stimme.

»Gnaadeeee ... ich ... f-flehe Euch an ...«

»Und, Schlampe, ich werde dir jeden einzelnen Hieb so hart wie möglich geben!«

Das Rad des Laufbandes drehte sich immer noch, aber immer langsamer. Aber Julia gab sich mit dem Warten zufrieden. Komme, was wolle, so lange es auch dauern mochte, Melissa würde ihre vierundzwanzig Hiebe bekommen.

Als sich das Rad noch sechsmal drehte, fiel Melissa in Ohnmacht ... wurde aber von Miss Judith schnell wiederbelebt.

Wieder fiel ihr Riemen.

KLLAAAATSCH!

KLLAAAATSCH!

»A-A-A-AAAAAGHHH ... A-A-A-AAAGHHHHH!«

»Beweg dich Sklavin ... du bist noch nicht fertig ... noch lange nicht!«

Der kleine Raum war erfüllt von Geräuschen. Das Knarren der Tretmühle ... das Schlagen des Riemens ... das Pfeifen und Klatschen des Rohrstocks ... die heiseren Stimmen der beiden Frauen und Melissas Keuchen ... Schnaufen ... und schreckliche Schmerzensschreie.

Unbarmherzig ... erbarmungslos ... fiel der Rohrstock zweimal, jedes Mal, wenn eine der letzten sechs Umdrehungen vollendet war. Und bei den letzten drei

Umdrehungen fand Miss Judith es notwendig, ihr Riechsalz unter Melissas Nasenlöchern zu halten.

Dann, endlich, war es vorbei. Julias Brüste hoben sich, ihre Augen leuchteten. Nie, nie zuvor hatte sie jemals ein solches Hochgefühl empfunden. Sie hatte soeben ihre frühere Peinigerin gnadenlos verprügelt. Zum ersten Mal. Beinahe schluchzend vor Freude betrachtete sie die Masse an kreuz und quer verlaufenden Striemen, die sie Melissa beigebracht hatte.

Miss Judith legte ihr einen Arm um die Schultern. »Ich glaube, ich weiß, wie Sie sich jetzt fühlen«, sagte sie.

»Ich fühle mich wunderbar ... einfach wunderbar«, lächelte Julia und riss sich zusammen.

Es gab ein verständnisvolles Nicken von der Blondine. »Das müssen Sie«, sagte sie. »Es gibt kaum eine Frau, die eine süßere Rache haben könnte als Sie.«

»Das glaube ich auch ...«

»Und wenige verdienen sie mehr.«

»Danke, Judith.«

»Noch irgendwelche Anweisungen, Miss Julia?«

»Äh ... nun ... ich nehme an, sie sollte vielleicht behandelt werden. Sonst wird sie morgen nicht viel nützen. Aber verschieben Sie es um ein paar Stunden. Sie kann bleiben, wo sie ist ... und über ihre Zukunft nachdenken.«

»Sehr wohl, Miss Julia.«

»Mmmmmfff ... uuugh ... mmmmmfff ... u-ugghhh ... mmmmmfff ...«, schluchzte Melissa erbärmlich.

Aber niemand hatte Mitleid mit ihr ...

»Ich will, dass sie diese Woche jeden Abend eine Stunde auf dieser Tretmühle steht, Judith«, sagte Julia.

»Was immer Sie sagen ...«

»Danach sollte sie ziemlich fit sein!«

Ein furchtbares Stöhnen kam von Melissa. Konnte es überhaupt wahr sein, was sie gerade gehört hatte? Wie sollte man eine solch zermürbende abendliche Tortur überleben?

Aber natürlich würde Melissa das überleben, und noch viel mehr.

Miss Judith öffnete die Tür und gab Julia ein Zeichen, ihr vorauszugehen.

KAPITEL FÜNF

»An Bord der ›Paradise‹ scheint sich nicht viel geändert zu haben«, bemerkte Quentin freundlich.

Es war der nächste Morgen, und er entspannte sich auf dem kleinen oberen Sonnendeck, das von den Gästen genutzt wurde. Er wandte sich an einen ziemlich blassen Mann um die vierzig, der neben ihm saß. Madame Vesta hatte angedeutet, dass er ein Mitglied der britischen Aristokratie war, aber den Namen Rodney Smith benutzte. Wie es schien, dachte er daran, seine junge Frau auf das Schiff zu verfrachten.

»Das weiß ich nicht«, kam die Antwort, »das ist mein erster Besuch.«

Quentin war sich dessen bewusst, wollte aber zeigen, dass er so etwas wie ein »alter Hase« war.

»Am Anfang ist es etwas gewöhnungsbedürftig, nicht wahr?«

»Allerdings«, stimmte Rodney zu.

»Ich erinnere mich noch gut an das erste Mal, als ich hierher kam«, fuhr Quentin fort, »und ziemlich erschrocken war, als ich eine nackte Frau sah, die das Deck schrubbte. So wie die jetzt gerade. Es scheint für sie ein morgendliches Ritual zu sein, manchmal schrubben sie allein, manchmal auch zu zweit.«

»Es hat mich auch ein bisschen geschockt«, gab Rodney zu.

»Die dort gehört zu mir«, sagte Quentin fast stolz.

Denn es war Simone, die sich auf Händen und Knien befand und ohne Pause schrubbte. Zwei rote Flecken zierten ihren Hintern, aber Quentin rechnete damit, dass es noch einige mehr sein würden, bevor ihre Aufgabe erledigt war. Simone war nicht gerade an schwere Arbeit gewöhnt.

»Ach wirklich?« sagte Rodney.

Er nahm sein Opernglas in die Hand und richtete es auf die entfernte Gestalt.

»Schöner Hintern, was?«, sagte Quentin.

»Hervorragend«, erwiderte Rodney. »Eine ganz schön reife Frau, würde ich sagen.«

»Dreißig. Sie ist eine Französin ... und zwar eine der gehobenen Sorte. Sehr hochnäsig. Ich hatte viel Spaß, sie zu zähmen.«

»Sie meinen ... äh ... Sie meinen ... Sie haben es selbst getan?« fragte der Engländer. »Es wurde nicht auf der ›Paradise‹ gemacht?«

»Nein, ich habe sie selbst abgerichtet. Mit der Hilfe einiger Assistenten.«

Quentin ging nicht weiter ins Detail.

»Erstaunlich«, hauchte Rodney und schaute immer noch durch seine Fernglas. »Sie müssen sehr gut organisiert sein.«

»Bin ich auch«, stimmte Quentin beiläufig zu. »Ich habe ihr eine Goldkette anlegen lassen ... also können Sie sie haben, wann immer Sie wollen.«

»Mmmm ... das könnte ich durchaus tun«, sagte Rodney. »Allerding mag ich meine Frauen ein wenig jugendlicher.«

»Sie hat schöne große Titten. Wie Dreiviertel-Melonen.«

»Aus diesem Blickwinkel kann ich sie nicht ganz sehen, aber ich glaube Ihnen aufs Wort. Ihr Hintern jedenfalls ist prachtvoll. Ich werde Sie nicht fragen, wie Sie auf sie gestoßen sind ... und ... und das alles arrangiert haben.«

»Das ist auch besser«, antwortete Quentin. »Je weniger über solche Dinge gesagt wird, desto besser. Ich glaube, Sie schicken Ihre Frau hierher?«

»Ja, ich habe mich mehr oder weniger entschlossen ...«

Quentin grinste. »Ich kann es empfehlen. Es wirkt Wunder für sie.«

»Das kann ich mir vorstellen ...«

In diesem Moment kam Julia auf das Deck, sie sah in einem schlichten weißen Sommerkleid mit rosa Schleife und dazu passenden weißen Kinderschuhen sehr hübsch aus. Rodney stand auf, Quentin nicht.

»Das ist meine Begleiterin, Miss Julia Chant«, stellte er sie vor. »Ich hoffe, sie wird bald meine Frau.«

Julia lächelte bescheiden und erlaubte einem sich verbeugenden Rodney, ihre Hand zu küssen.

»Sie sind ein glücklicher Mann, Quentin«, sagte er.

»Ich stimme zu«, nickte Quentin. »Wie geht es Melissa, Julia?«

»Nun, gestern Abend hatte sie einen sehr wunden Hintern. Ich nehme an, sie hat sich inzwischen ein wenig erholt.«

»Melissa ist Julias persönliche Sklavin«, erklärte Quentin.

»Sie meinen, Sie halten sie bei Ihnen zu Hause ... wie die Frau da unten?«

»Das ist richtig«, lächelte Quentin. Es war amüsant, diesen ziemlich naiven Engländer immer wieder zu überraschen. »Irgendwelche Pläne, Julia? Für Melissa, meine ich?«

»Ein paar«, sagte Julia. Sie deutete auf das entfernte Vorderdeck. »In Kürze wirst du sehen, dass dort ein verstellbarer Pranger errichtet wird. Melissa wird acht Stunden am Tag darin verbringen. Und die meiste Zeit wird sie von den Decksmatrosen benutzt werden. Soviel ich weiß, ist deren Zahl jetzt auf zehn erhöht worden.«

»Nun«, lachte Quentin, »das sollte sie bei Laune halten!«

Rodney Smith zog die Augenbrauen hoch. Er konnte kaum glauben, was diese liebenswerte, hübsche junge Frau gerade gesagt hatte.

»Sie ... meinen ... Sie meinen ...«, begann er.

»Ich meine«, sagte Julia mit einer Stimme, die plötzlich äußerst scharf klang, »dass ich Melissa bis zum Umfallen ficken lassen werde, während sie mit uns auf dieser Reise ist.«

Quentin räusperte sich. »Es sind ganz besondere Umstände«, sagte er zu einem noch mehr erschrockenen Rodney. »Ich will Sie nicht mit den Details langweilen.«

»Nein, nein, das ist natürlich Ihre Sache«, erwiderte der Engländer hastig. Aber dass er über das Gesagte nachdachte, war offensichtlich.

Quentin sah Miss Judith an Deck kommen und nahm sein Opernglas in die Hand. Wie schon am Vortag war sie in ein Bikini-Outfit gekleidet. Diesmal in Weiß mit schenkellangen weißen Stiefeln. Sie machte sich in aller Ruhe auf den

Weg zu Simone, die, nicht ganz unerwartet, noch energischer zu schrubben schien.

Doch das rettete sie nicht. Fräulein Judith sagte etwas, dann deutete sie auf das Deck. Der Riemen schwang und landete auf Simoness üppigem Hinterteil. Den Bruchteil einer Sekunde später erreichte das Geräusch – und Simoness keuchender Schrei – sie, während die Sklavin sich vor Schmerzen auf dem Deck wand. Offensichtlich war Fräulein Judith unzufrieden mit der Arbeit, die sie gerade verrichtete.

Ein zweiter Schlag fiel auf den zitternden, sich windenden Hintern, bevor sich die Aufseherin auf dem Deck entfernte. Ein weiterer wimmernder Schrei, dann zwang sich Simone aufzurichten und nahm ihr Schrubben wieder auf.

»Sie schonen sie hier nicht, oder?« meinte Rodney, fast ein wenig nervös, wie es schien.

»Das tun sie nicht«, antwortete Julia mit Nachdruck.

Und wer könnte das besser wissen als sie, auch wenn Rodney nie erfahren würde, warum!

»Sie bekommen doch keine kalten Füße, oder?« erkundigte sich Quentin.
»Wegen Ihrer Frau, meine ich?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob sie das durchhalten würde ...«

Julia lachte. »Oh, lieber Herr, Sie wären überrascht! Oh ja, Sie wären sehr überrascht, was eine Frau aushalten kann. Oder dazu gebracht werden kann, es zu ertragen!«

»Sie hat es auf jeden Fall verdient«, sagte Rodney mit zusammengekniffenen Lippen.

»Untreu?« fragte Quentin.

Rodney nickte.

»Dann zögern Sie nicht«, riet der »alte Hase« Quentin. »Denken Sie nur daran, wie schön es sein wird, wenn sie zu Ihnen gekrochen kommt. Und sie anbettelt.«

Rodneys Hand zitterte ein wenig, als er sein Opernglas absetzte. »Ja«, sagte er.
»Es ist sicher sehr gut, so zu denken.«

Julia tippte auf Quintins Knie. »Sie haben angefangen«, sagte sie.

Auf dem Vordeck sah man Ahmed und Jason, die einen Pranger aufstellten.

»Ich glaube, ich gehe mal runter und sage Melissa, was sie erwartet.«

Sie stand auf und ging den Niedergang hinunter.

»Attraktive Frau, das«, bemerkte Rodney. »Aber taff.«

»Sehr, in beiderlei Hinsicht«, stimmte Quentin zu. »Ja«, dachte er, »Julia ist taff, wenn es gilt, einzustecken, und taff, wenn es darum geht, auszuteilen!«

»Möchten Sie einen Drink?«

»Warum nicht?«

Quentin schnippte mit den Fingern, und vom hinteren Teil des Decks kam eine junge, blonde Sklavin geeilt. Sie was nackt und trug die üblichen Ringe durch Nase und Brustwarzen. Ihre Taillenkette war aus Silber.

»Master?« erkundigte sie sich und knickte devot.

Quentin beachtete sie kaum. Wenn man Carlotta hatte, was wollte man mehr?

»Gin und Tonic. Einen großen mit viel Eis.«

»Ja, Master.«

»Und ich nehme einen trockenen Sherry. Gekühlt.«

»Ja, Master.«

»Hübsches kleines Ding«, meinte Rodney.

»Oh, das habe ich gar nicht bemerkt.«

Innerhalb einer Minute war das Mädchen mit ihren Getränken zurück. Beiläufig streichelte Quentin ihren prallen, runden Hintern, als sie neben ihm stand. Dabei machte er sich nicht einmal die Mühe, sie anzusehen.

»Cheers ... wie ihr Engländer sagt.«

»Cheers«, erwiderte Rodney Smith.

Zufrieden nippten die beiden Männer an ihren Drinks und genossen dabei den Anblick der nackten Simone, die sich auf dem Deck unter ihnen die Seele aus dem Leib schwitzte.

* * * * *

Julia holte sich den Schlüssel zu Melissas Zelle und ging nach unten. Erregung brodelte in ihr, die Freuden der Macht waren in der Tat berauschend!

Als sie die Tür öffnete, war Julia kurz überrascht zu sehen, dass Melissa nicht allein war. Tatsächlich wurde sie gerade von dem norwegischen Aufseher Erik gefickt. Er hatte sie mit dem Rücken auf die Pritsche gelegt und seine Hüften pumpeten gerade kraftvoll. Mit Belustigung sah Julia das Aufblitzen von Hass in Melissas Augen. Erik wandte den Kopf ... und sofort hob Julia die Hand.

»Beachten Sie mich gar nicht«, sagte sie.

Sie hatte diesen blonden Mann noch nie gesehen, aber der weiße Schambeutel, der auf dem Boden lag, deutete darauf hin, dass er ein Aufseher war.

»D-Danke, M-Ma'am ...«, keuchte Erik.

Er atmete schwer und dem Schweiß nach zu urteilen, der auf seinem gebräunten Körper glänzte, schien er sich schon seit einiger Zeit zu amüsieren.

Julia beobachtete, wie die muskulösen Hüften ihr Tempo wieder erhöhten. Sie sah, dass das ein- und ausschwingende Organ wirklich sehr groß war. »Handverlesen wie alle«, dachte sie. Dann rückte sie näher an die Kojen heran, griff nach Melissas kastanienbraunem Haar und drehte ihren Kopf zu sich. Die grünen Augen, gefüllt mit einer Mischung aus Wut und Angst, öffneten sich weit.

»Fickt dieser Gentleman dich schon lange, Melissa?« fragte Julia.

»E-Etwa ... etwa ... zehn Minuten ... H-Herrin ...«

Auch Melissa war ein wenig atemlos.

»Mmmm ... du Glückliche. Genießt du es, Mädchen?«

»Ja ... ahh ... ja ... ja ... aaa ... H-Herrin ...«

Selbstverständlich wagte Melissa es nicht, etwas anderes zu antworten!

»Hat er dich schon kommen lassen?«

Melissa nickte. »J-Ja ... hhhaahh ... ja ... H-Herrin ... vor ein paar Minuten ... v-vorhin ...«

Die Hüften des Mannes, merkte Julia, hatten begonnen, schneller und drängender zuzustoßen. Sein Keuchen nahm zu.

»Und wenn ich mich nicht täusche«, sagte Julia, »wird er dich gleich wieder kommen lassen.«

Melissas Mund begann aufzuklaffen, kleine keuchende Schreie kamen aus ihm. Mit einem Lächeln schaute Julia weiter nach unten.

Jetzt Stöhnen und Grunzen des Mannes ... und lauter werdende Schreie von Melissa. Sie zappelte, zuckte und ruckelte unkontrolliert.

»Komm, du geile Schlampe ... komm ...«, grinste Julia.

Mit glasigen Augen tat Melissa genau das, als Erik endlich seine aufgestaute Lust entlud.

Nach ein paar Augenblicken löste er sich und zog seinen Schambeutel wieder an. Julia konnte bei dieser Gelegenheit bestätigen, dass er überaus gut bestückt war.

»Ich bin die Besitzerin von Melissa«, sagte sie.

Erik verbeugte sich. »Ich bin ein Aufseher hier. Mein Name ist Erik.«

»Sehr erfreut, Erik. War sie zufriedenstellend?«

»Ja, danke, Ma'am. Größtenteils.«

»Glück für sie ...«

Erik lächelte. »Ganz recht«, nickte er.

»Nun, ich will Sie nicht aufhalten, Erik.«

Der Aufseher verbeugte sich noch einmal und verabschiedete sich, wobei er süffisant zufrieden lächelte. Ja, diese Melissa war sehr erfreulich gewesen.

Melissa lag in einer Art Benommenheit auf dem Rücken und atmete immer noch schnell. Julia nahm den Rohrstock herunter, der an der Wand hing, und schlug damit auf die Vorderseiten von Melissas Schenkeln.

Zwei keuchende Schreie ...

»Du solltest vor deiner Herrin knien, Sklavin!«

Hastig rutschte Melissa mit hüpfenden Brüsten von der Kojen und kniete aufrecht nieder.

»Ich ... ich b-bitte um V-Verzeihung, Herrin«, schaffte sie es zu sagen.

Sie hatte wieder gelernt, verbal zu kriechen. Es war so notwendig. Man litt weniger. Zumindest ein bisschen.

Ein langsames, triumphierendes Lächeln kam von Julia, das Melissa mit einem solchen Hass erfüllte, dass er wie ein Messer in ihre Eingeweide fuhr. Sie erschauerte und knirschte mit den Zähnen. Oh, wie sollte sie das nur ertragen?

»Es gibt nichts Besseres, als den Tag richtig zu beginnen, was, mein Mädchen?« höhnte Julia.

»N-Nein, Herrin ...«

»Haben Ahmed und Jason dich schon gefickt?«

»Ja, Herrin.«

»Diese Jungs verschwenden keine Zeit. Und es ist schön, alte Bekannte zu treffen, nicht wahr?«

»J-Ja, Herrin ...«

Oh, die verhöhrenden Qualen der Worte!

»Nun, Melissa, ich bin gekommen, um dir mitzuteilen, dass du eine Menge neuer Bekanntschaften machen wirst.« Zufrieden sah Julia, wie ängstliches Entsetzen Melissas Augen füllte. »Denn während unseres Aufenthaltes an Bord der ›Paradise‹ gebe ich dich den Decksmatrosen zur freien Verfügung ...«

Ein furchtbares Stöhnen kam von Melissa. Kurz sank ihr Kopf und ihre Augen fielen zu. Julia versetzte ihr einen weiteren Hieb über die Schenkel.

»Sieh mich gefälligst an!«

»A-Aaaagghhh!« Melissas Kopf ruckte hoch.

»Es sind zehn Männer«, lächelte Julia.

Wieder stöhnte Melissa auf. »Oh Gott ... nein ... oooh ...«

»Oh doch, Melissa. In diesem Moment wird auf dem Vorderdeck ein Pranger errichtet. Du weißt natürlich, was ich meine. Darin wirst du täglich sechs Stunden verbringen.«

»H-Herrin ... oh lieber Gott ... seid g-gnädig ...«

KLLAAAATSCH!

Der Rohrstock fiel ein weiteres Mal.

»Schweig, Sklavin! Zwei Sitzungen zu je drei Stunden. JEDEN Tag, Melissa. Ich schätze, du wirst zwischen zwei und drei Mal pro Stunde gefickt werden. Am Anfang jedenfalls ganz sicher. Sie werden ziemlich gierig sein ...«

»H-Habt Mitleid ... alles andere als das ...«

KLLAAAATSCH!

»A-Aaaagghhh!«

»Ich habe dir gesagt, du sollst still sein, Sklavin!«

Melissa brach in einen Sturzbach von heftigen Schluchzern aus.

»Wann hast du jemals Mitleid mit mir gehabt?« sagte Julia knurrend. »Wann hast du jemals Mitleid mit mir gehabt?«

Völlige Verzweiflung füllte Melissas Augen. Was Julia sagte, war so, so wahr! Warum sollte sie sie jetzt, wo sie die Peitsche führte, verschonen? Oh, wie bitter waren Melissas Tränen!

Julia stand auf. »Miss Judith wird dich gleich abholen«, sagte sie. »Und ich werde auf dem Vorderdeck sein, um dich zu begrüßen.«

Mit einem weiteren langen, hämischen Lächeln drehte sich Julia um und verließ die Zelle.

Melissa sackte völlig niedergeschlagen auf dem Boden in sich zusammen.

* * * * *

Von seinem Aussichtspunkt aus sah Quentin, wie Julia auf das Vorderdeck kam und den Pranger inspizierte, der gerade aufgestellt worden war. Rodney Smith war nach unten gegangen, um Simone aus nächster Nähe bei der Arbeit zuzusehen.

Kurze Zeit später kam ein halbes Dutzend Besatzungsmitglieder durch eine Luke nach oben und versammelte sich auf dem Vorderdeck. »Das sieht interessant

aus«, sagte sich Quentin und machte sich auf den Weg nach vorne. Er beugte sich über die Reling, um die Situation zu überblicken. Das Vorderdeck war kaum länger als ein Cricketfeld, so dass er einen guten Überblick hatte.

Die Besatzung (oder besser gesagt, die Hälfte von ihr – denn der Rest war im Dienst) war ein bunter Haufen. Zwei Lascars – das heißt, halb Chinesen, halb Inder –, ein Vollblutneger und drei Weiße. Sie waren ein hartgesotten aussehender Haufen, deren Alter zwischen fünfundzwanzig und fünfzig zu liegen schien. Für eine junge Frau eine höchst unangenehme Ansammlung von Männern!

Kurze Zeit später erschien Miss Judith durch eine andere Luke und führte Melissa an einem Halsband und einer Kette. Quentin sah, dass seine Frau – oder Ex-Frau, wie er jetzt sagen musste – in einem Schockzustand zu sein schien und sich eher wie ein Schlafwandler bewegte. Nun, zweifellos war Julias Ankündigung ein ziemlicher Schock für sie gewesen!

Ein aufgeregtes Gemurmel ging durch die Mannschaft, als sie die hübsche junge Frau erblickte, die ihnen vorgestellt wurde. Was für ein Aussehen, was für eine Figur! Miss Judith führte ihren »Schützling« einige Male an der Leine auf und ab ... und man konnte fast spüren, wie die Geilheit der Männer stieg, während sie das prächtige Paar hüpfender Brüste und den weichen, weißen, verführerisch schwingenden Hintern betrachteten.

»Nehmen Sie ihr das Halsband ab, Miss Judith.«

»Ja, Ma'am ...«

Melissa leistete keinen Widerstand. Sie schien durch das, was mit ihr geschah, wie erstarrt zu sein.

»Ich habe eine gute Nachricht für dich, Melissa«, sagte Julia laut. »Die Zahl der Matrosen ist nicht zehn, sondern zwölf.« Sie lächelte, aber es schien kaum, dass Melissa es gehört hatte. »Also werden es heute Morgen sechs sein und heute Nachmittag weitere sechs. Stellen Sie sie bitte an den Pranger, Miss Judith.«

Die blonde Aufseherin hob den schweren Deckel des hölzernen Prangers an und winkte Melissa zu sich. In diesem Moment blickte Melissa wild von einer Seite zur anderen, als ob sie nach einer Fluchtmöglichkeit suchte. Ein langes, klägliches Stöhnen kam von ihr, zum ersten Mal schien sie sich bewusst zu sein, wie verroht die Besatzungsmitglieder waren, denen sie ausgeliefert war.

»Vielleicht möchtest du erst einmal eine ordentliche Tracht Prügel!« sagte Julia mit einer Stimme aus Stahl.

Die völlige Ausweglosigkeit ihrer Lage wurde Melissa bewusst. Ihr Gesicht in den Händen verbergend, stolperte sie nach vorne. In wenigen Augenblicken waren ihr Hals und ihre Handgelenke in Position, der Deckel des Prangers wurde heruntergelassen ... und mit einem Vorhängeschloss gesichert. Melissas Kopf war etwa in Hüfthöhe. Weiß und schön gerundet ragte ihr Hinterteil einladend hervor. Ihre Brüste hingen unter ihr, bereit, gestreichelt und geknetet zu werden.

Quentin betrachtete sie aufmerksam und versuchte, sich den Horror in Melissas Kopf vorzustellen. Er sah, wie Julia sich dem Pranger näherte.

»Die Höhe des Kopfes kann durch Drehen dieses Griffs verstellt werden«, erklärte sie, an die Crewmitglieder gewandt. »Einige von Ihnen möchten sich

vielleicht des Mundes dieser Kreatur bedienen. In diesem Fall können Sie ihn positionieren, wie es Ihnen am bequemsten ist.«

Dann drehte sie sich um, um das Vorderdeck zu verlassen, und winkte Quentin fröhlich zu.

»Ich komme zu dir«, rief sie.

Quentin lächelte wohlwollend nach unten.

»Äh ... Miss Julia ... auf ein Wort«, sagte Miss Judith.

»Ja?«

Julias war kurz angebunden, als wäre sie ungeduldig und wolle keine Unterbrechung. Oh, was für eine Veränderung das war!

»Ich glaube, wir müssen ein Sonnensegel aufstellen. Sonst wird sie in der Sonne zu Tode geröstet.«

Julia überlegte. Die Idee, Melissa in der Hitze schwitzen zu lassen, hatte ihr gefallen, aber sie sah ein, dass es auch gefährlich war.

»Gute Idee, Judith«, antwortete sie. »Ich werde Ahmed oder Jason bitten, etwas vorzubereiten.«

Dann kletterte sie über den Niedergang zum Deck, wo Quentin stand.

Als sie ankam, hatten sich die Männer bereits um Melissa versammelt. Die Hände tasteten und betatschten sie nach Belieben. Melissas schluchzendes Stöhnen der Abscheu, unterbrochen von Bitten und Protesten, war deutlich zu hören. Quentin und Julia lächelten sich gegenseitig an.

»Sie hat es verdient«, sagte Julia.

»In der Tat, das hat sie«, stimmte Quentin zu.

Obszöne Rufe drangen zu ihnen herauf ...

»Seht euch nur diesen schönen Arsch an!« Der schöne Hintern wurde geklatscht.

»Und diese geilen Titten!« Die großen Titten wurden geknetet.

»Deine Fotze ist heiß, Mädels. Hattest du heute Morgen schon einen Fick?«

Julia drehte sich zu Quentin um. »Ja, Erik«, lächelte sie.

Ein Mitglied der Besatzung war dabei, seine Hose auszuziehen. Es war einer der Lascars.

»Hey, nicht so schnell!«, rief einer der Weißen. »Wir werden das auslösen. Jedenfalls beim ersten Mal.«

»Das ist fair«, sagte ein anderer.

Es gab allgemeine Zustimmung. Abwechselnd würfelten die Besatzungsmitglieder auf dem Deck, wobei die höchste Punktzahl natürlich den ersten und die niedrigste den letzten Platz in der Reihenfolge bedeutete. Den Beobachtern war nicht ganz klar, wie die Reihenfolge ausgefallen war, aber der Sieger stand fest. Es war einer der Weißen, der jetzt Ende dreißig war und eher wie ein ehemaliger Faustkämpfer aussah. Ein Blumenkohlrohr, eine abgeflachte Nase. Nicht dass diese Merkmale Melissa besonders beunruhigen würden! Es gab einen anderen Teil seiner Anatomie, der ihr mehr Sorgen bereitete.

Der hässliche Kerl wichste sich mit einer Hand, während er die andere zwischen Melissas Schenkel schob, und brachte sich bald zur Erektion. Sein

Schwanz war nur durchschnittlich, aber ausreichend groß. Er trat zu ihr und packte Melissa, die sich in einem vergeblichen Versuch, auszuweichen, drehte und wand.

»Whoa, meine Schöne!«

Melissa bekam ein paar Klapse auf den nackten Hintern und wurde dann fester gepackt. Ein verzweifelter Schrei erhob sich, als der Matrose sie penetrierte. Die Hüften begannen zu pumpen und die muskulösen Hinterbacken zuckten. Bald ertönten Geräusche lustvollen männlichen Vergnügens.

»Wie ist sie?« riefen die Umstehenden.

»Hhhooorr ... ahh ... g-großartig ... herrlich ... hhhaaahhh ... oh ja ... ein ... wunderbarer Fick ...«

Bei dem Gedanken an das, was Melissa jetzt ertrug – und noch ertragen musste – durchströmte sadistische Lust Julias Adern. Oh, es war die absolute Glückseligkeit!

Zwei weitere Männer waren dabei, sich auszuziehen. Einer von den Lascars und ein weiterer Weißer. Letzterer, vielleicht der Älteste, spielte bereits mit sich selbst. Zweifellos ein wenig ängstlich, um ganz bereit zu sein, wenn die Zeit gekommen war! Der Lascar ging zur Vorderseite des Prangers.

»Ich wüsste nicht, warum sie mich nicht gleichzeitig ein wenig aufwärmen sollte«, sagte er.

Julia klatschte in die Hände vor lauter Freude. Sie hatte es gehnt und gehofft, dass dies geschehen würde.

»Komm schon ... komm schon ... meine Hübsche ... nimm ihn rein ... und saug. Oder ich versohle dir mal so richtig hart deinen schönen Hintern!«

Der zufriedene Ausdruck, der sich auf dem Gesicht des Lascars ausbreitete, zeigte bald, dass Melissa tat, was er befohlen hatte. In diesem Moment schoss der erste Mann, hechelnd und stöhnend, seine Ladung ab, zog zwanzig Sekunden später seinen Schwanz heraus, trat zur Seite, setzte sich auf das Deck und lehnte sich mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck gegen die Schiffsreling.

Sich noch immer wichsend, rückte der älteste Mann, der der zweite sein sollte, vor. Allerdings war er noch nicht einmal in der Nähe einer Erektion.

»Komm schon Harry, hoch damit! Sieh mal, das Schneckchen wartet auf dich!« rief jemand.

»Er kommt nicht hoch, verdammt noch mal. Noch nicht«, sagte ein gequälter Harry.

»Dann lass Jim vor. Sie kann dir stattdessen einen blasen. Könnte klappen.«

»Gute Idee ...«

»Eine sehr gute Idee«, grinste Jim, der Lascar.

Er zog sich aus Melissas Mund zurück und ging auf die Rückseite des Prangers. Sein Penis war von beachtlicher Länge, hatte aber keinen großen Umfang.

»Oh, ich liebe sie weiß und jung!« rief er fast lachend, als er schnell eindrang.

Ein weiteres schluchzendes Wimmern von Melissa, deren Mund nun wieder leer war. Aber nicht für lange. Harry, immer noch schlaff, trat vor sie.

»Fang an zu lutschen«, befahl er mürrisch.

Die arme Melissa hatte keine andere Wahl. Das schlaffe Objekt wurde ihr in den Mund gesteckt und sie gab ihr Bestes.

»Sie halten sie ganz schön auf Trab«, grinste Quentin.

»Ich liebe es, Enthusiasmus zu sehen«, sagte Julia fröhlich.

Der einzige Neger der Gruppe war dabei, sich auszuziehen. Wie so viele seiner Rasse war er gut bestückt, konnte es aber mit keinem der Aufseher der ›Paradise‹ aufnehmen.

»Welches Loch nimmst du, Sammy?« fragte ein Matrose.

Der Neger zwinkerte. »Das andere, Mann«, antwortete er.

Also, erkannte Julia freudig, wollte der Nigger Melissa in den Hintern ficken. Oh gut ... guut! So etwas hatte sie schon lange nicht mehr erlebt. Ein Leckerbissen stand ihr also bevor.

Jim stieß gleichmäßig, aber nicht zu hastig zu. Er war ein Mann, der sich gerne zurückhielt, und das tat er auch. Sehr zur Bewunderung seiner Kollegen. Denn Jim pumpte seit etwa fünf Minuten ununterbrochen. Nicht viele Männer könnten bei solch einem üppigen, jungen Weib so lange durchhalten.

»Wird sie kommen, Jim?«

»Huuuhh ... könnte sein ... hhuuuhh ... ja ... könnte sein ... hhuuhh ... sie ... sie ist schön und ... und saftig ... hhuuhhh ... jetzt ...«

»Gib es ihr schneller.«

»Ich ... hhuuuhh ... ich werd mir ... meine ... hhuuhh ... Zeit nehmen ...«

Immerhin war Jim ein Mensch aus Fleisch und Blut, und die rasende Lust in ihm überwältigte schnell seine Kontrolle. Er begann, schneller zu stoßen.

Und noch schneller ...

Er konnte nicht sagen, ob das Mädchen kam oder nicht, obwohl sie sich krampfhaft wand.

»Hhuuhh ... hhhhaahhh ... hhuuhhh ... hhhhaaaahh ...«

Jim steigerte sich zu einem Crescendo der Stöße, dann ließ er sich gehen ... und brüllte jubelnd auf, bevor er sich fallen ließ und zufrieden stöhnte. Nur langsam löste er sich von Melissa und während er das tat, trat auch Harry mit einem glücklichen Lächeln auf dem Gesicht zurück und kam zu Jim.

»Hat geklappt«, sagte er, fast ein wenig erstaunt.

Er hielt seinen Penis in der Hand und spielte ein wenig mit ihm, um ihn in Erektion zu halten.

»Ein ziemlich erbärmliches Teil«, bemerkte Julia.

»Aber ich bin sicher, dass es ihm Freude bereitet«, sagte Quentin weise.

Das schien es auf jeden Fall zu sein, denn Harry stieß mit einer wilden Inbrunst zu, als hätte er Angst, seine Härte zu verlieren, bevor er seinen Spaß gehabt hätte. Der Neger hatte beschlossen, die gleiche Taktik anzuwenden ... und Melissa lutschte an dem schnell steif werdenden schwarzen Schwanz.

Harry hatte seinen ganzen Spaß in etwa zwei Minuten. Aber er schien vollkommen zufrieden, als er wieder zu seinen Kameraden an Deck kam.

»Schöner Fick, nicht wahr?« sagte er.

»Wunderschön«, stimmten diejenigen zu, die Melissa schon gehabt hatten.
»Schade, dass du ihr nicht ein bisschen mehr geben konntest.«

»Ich muss ihr nichts geben«, erwiderte Harry träge. »Sie muss es mir geben.«

Sammy, der jetzt einen soliden Ständer hatte, zog sich aus Melissas Mund zurück. Er sah auf die verzweifelten, tränenverschmierten Züge hinunter, auf den geifernden Mund. Und er grinste.

»Du kriegst das in den Hintern, weißes Fräulein«, kündigte er an.

Melissas Augen wurden glasig ... aber die Bedeutung dessen, was der Neger gesagt hatte, entging ihr nicht. Ein heiserer Schrei kam aus ihrer Kehle.

»NEEEEEII ... IIIIINNNN!«

Julia hob die Augenbrauen und lächelte.

»Sie scheint nicht besonders begeistert zu sein«, sagte sie.

»Bist du überrascht?«

»Nicht im Geringsten!«

Jetzt schimmerten schwarze Hüften. Junge, kräftige Hüften. Und der Rammbock aus Fleisch ragte herrisch empor.

»Nein ... aagh ... nein ... um Gottes willen ... NEIN ... NEEEEIINN!«

Weißer Zähne wurden gezeigt und das schwarze Gesicht grinste lüstern.

»Du wirst Sammy genießen, weißes Fräulein ...«

Ein Ausfallschritt ...

Ein weiterer Ausfallschritt ...

Ein furchtbarer Schrei, begleitet von einem zufriedenen Grunzen.

»Mmmmm ... du bist schön eng, Mädchen ... mmmm ... ja ... ja ...«

Das Schreien ging weiter, während Sammy mit rhythmischer Kraft stieß und stieß.

»Ich glaube, ich habe für den Moment genug gesehen«, meinte Quentin. »Ich habe auch schon wieder Durst.«

Er hatte sowieso kein Interesse an der Fickerei.

»Ich komme gleich zu dir«, sagte Julia.

Auf ihrem Gesicht lag ein süffisanter, zufriedener Ausdruck. Sie wollte keinen einzigen Moment von Melissas Arschfick verpassen. Warum sollte sie auch? Sie konnte sich noch gut daran erinnern, mit welcher schrecklicher Häufigkeit diese Frau ihr einen massiven Dildo in den Anus zu rammen pflegte!

Außerdem gab es immer noch zwei weitere Matrosen, mit denen Melissa fertig werden musste!

Die Flasche Champagner würde noch kühl sein, wenn sie sich auf den Weg zum Sonnendeck machte.

KAPITEL SECHS

Eines Morgens, gegen Ende ihrer ersten Woche auf der ›Paradise‹, kam Quentin zu Julia auf das Sonnendeck.

»Was ist los?« erkundigte er sich neugierig.

Julia, die durch ihr Opernglas schaute, antwortete: »Sie wird gerade von dem Nigger in den Hintern gefickt ...«

Quentin nahm sein Opernglas und schaute ebenfalls. Er konzentrierte sich auf den Ausdruck in Melissas Gesicht und sah den Abscheu, der sich darauf abzeichnete. Ihre Augen waren fest zugekniffen, ihr Mund war schlaff und klaffte weit offen, Speichel tropfte ihr Kinn hinunter.

»Sie scheint es nicht zu genießen«, bemerkte er.

»Das will ich doch hoffen!« erwiderte Julia mit einem kleinen Lachen. Sie setzte ihr Opernglas ab, nachdem der Neger einen ziemlich heftigen Höhepunkt erlebt hatte. »Aber sie kann sich morgen ausruhen.«

»Ach?«

»Ja ... ich werde sie auspeitschen ...«

»Schön und gut. Rache ist süß, nicht wahr?«

»Sie bekommt zwei Auspeitschungen, mit einer Woche Abstand, jede mit vierundzwanzig Schlägen.«

»Mmmm ... in der Tat süß!«

»Ich werde sie dafür hierher bringen lassen.«

»Warum nicht?« Quentin schnippte mit den Fingern und die diensthabende Sklavin kam unterwürfig mit einem Getränk herbeigeeilt. »Ach, übrigens, ich habe mich gerade mit Miss Judith unterhalten.«

»Ach ja?«

»Erinnerst du dich an die Frau, die ich in Craigness angestellt hatte. Rosalie?« Julias Augen blitzten mit plötzlichem Interesse ... und Hass.

»Wie könnte ich sie vergessen«, entgegnete sie. »Ach ja, du hast sie hierher schicken lassen, nicht wahr?«

Quentin hob die Hand. »Reg dich nicht zu sehr auf, meine Liebe. Ich fürchte, sie ist nicht mehr hier.«

»Verdammt«, sagte Julia und sah sehr enttäuscht aus. »Wo ist sie dann?«

»Das weiß ich nicht genau. Anscheinend hatte sie einen kleinen Herzinfarkt, während sie auf der Tretmühle stand, oder es war vielleicht die Kurbel? Jedenfalls hat man sie entsorgt, da sie so etwas in Zukunft offensichtlich nicht noch einmal durchmachen – und überleben – könnte.«

»Entsorgt?«

»Verkauft«, erklärte Quentin. »An irgendeinen Sklavenhändler. Sie wird inzwischen im Harem irgendeines reichen Bastards sein, da kriegt man keine Herzattacken, wenn man sich den Arsch abarbeitet.«

»Ich hoffe nicht«, lächelte Julia. »Wenn doch, dann ist Melissa überfällig für einen!«

Quentin schmunzelte. Eine Zeit lang saßen die beiden schweigend da. »Werde ich sie eines Tages heiraten oder nicht«, fragte sich Quentin müßig. Es machte kaum einen Unterschied. Vielleicht würde es Julias Ego etwas besänftigen. Zum Nachdenken war noch genug Zeit. Er bemerkte geistesabwesend, dass der Neger das Vordeck verlassen hatte und ein muskulöser weißer Kerl den Niedergang hinaufkam.

»Zufrieden, meine Liebe?« erkundigte er sich fürsorglich.

»Ekstatisch ...«, antwortete Julia und nahm ihr Opernglas wieder in die Hand.

* * * * *

An diesem Nachmittag, nach dem Mittagessen, ruhte sich Quentin in seiner Kabine aus. Er erwachte mit seinem gewohnten Gefühl der Geilheit, um seine hinreißende kreolische Sklavin zu sehen, die unterwürfig neben seinem Bett kniete, die Hände über dem Kopf. Schon als er eingenickt war, hatte sie in der gleichen Haltung gekniet. Was für eine Schönheit sie war! Diese Augen! Dieser Mund! Diese schönen Titten! Und die Farbe und das Gefühl ihrer Haut ... herrlich.

»Guten Tag, Prinzessin«, sagte er lüstern.

»M-Master ...«, antwortete Carlotta.

Wie immer schien sie bei der Verwendung ihres ehemaligen Titels ein wenig zusammenzuzucken.

»Master, in der Tat, mein Mädchen«, sagte Quentin.

Sein Blick schweifte über den herrlichen Körper, der ihm während seines Aufenthaltes zur Verfügung stand. Was sollte er denn an diesem Nachmittag aus ihr herausholen? Er überlegte ... und entschied sich dann.

»Ich glaube, ich werde dir meine Herrschaft über dich demonstrieren, Sklavin«, kündigte er an. »Geh zur zweiten Schublade und bringe mir den Rohrstock, den du dort findest.«

Carlottas schwarze Augen weiteten sich vor Angst. Sie biss sich auf die geschwollene Unterlippe, zögerte aber nicht, zu gehorchen. Zufrieden beobachtete Quentin den tänzelnden Schritt des Mädchens und das köstliche Schwingen ihres Hinterteils. Seins, alles seins!

Die Schublade wurde geöffnet und Carlotta kam mit dem Rohrstock zurück. Es war der leichteste, dünnste Rohrstock in Quintins Sammlung, 1,20 m hartes, geschmeidig peitschendes Walbein, hauchdünn. Entwickelt, um Schmerzen zu verursachen, aber nicht zu viel Schaden anzurichten. Entwickelt, um oft und ausgiebig benutzt zu werden.

Immer noch nackt, haarig und ein wenig zu dick, stieg Quentin vom Bett und setzte sich in einen Sessel. Wieder auf den Knien, reichte ihm Carlotta den Stock.

»Zeig mir deinen Hintern«, sagte ihr Master.

Ein Zittern des Mundes, aber wieder keine Verzögerung. Carlotta drehte sich um, senkte ihre Nase auf den Boden und streckte ihr prächtiges Hinterteil unterwürfig in die Höhe. Hoch und ungehemmt, wie sie musste, die Schenkel weit

gespreizt. Quentin leckte sich lüstern über die feuchten Lippen, während er seine Besitztümer in aller Ruhe studierte. Er war im Begriff, ein kleines Spiel zu spielen, das ihm viel Vergnügen bereiten würde.

Leicht tippte die Spitze des Stocks gegen Carlottas Hintern. Sie zuckte zusammen und erbehte. Dann ein festeres Klopfen.

Noch eins ... und noch eins.

Es waren keine schmerzhaften Schläge, es sollte nur nervöses Entsetzen hervorrufen. Plötzlich holte Quentin mit dem Rohrstock aus. Er piffte schrill, fiel aber nicht auf Fleisch. Mit sadistischem Vergnügen sah Quentin die krampfartige Kontraktion der üppigen Hinterbacken.

Oh, was für ein entzückendes Spektakel!

Das leichte Klopfen wurde wieder aufgenommen ... unterbrochen von etwas härteren Schlägen, die Carlotta ein wenig aufkeuchen ließen. Dann schlug der Rohrstock wieder zu, und diesmal traf er auf Fleisch. Er fuhr in einem Bogen über Carlottas Hinterbacken und hinterließ einen dünnen, aber böartigen Striemen.

Das Mädchen stieß einen kläglichen leisen Schrei aus und wand sich krampfhaft. Quentin beobachtete dieses Zappeln mit unendlichem Vergnügen.

Tipp ... Tipp ... Tipp ... Ein Schnipsen ...

Tipp ... Tipp ... Tipp ... Ein härteres Schnippen ...

Tipp ... Tipp ... Tipp ... Ein Hieb aus dem Handgelenk ...

»A-Ahhhh!«

Ein heftiges Zischen durch die Luft ... gefolgt von einem hektischem, erschrockenem Verkrampfen.

Die Nerven dieses sexy Mädchens mussten sich dehnen und strecken – und wurden straff wie Gummibänder. Sie wusste nie, wann der böartige Schlag fallen würde. Und in der Zwischenzeit musste sie dieses kleinen Schnippen und das Antippen ertragen.

Oh, was für ein Spaß war das!

Oh, was für ein entzückendes Spektakel das war!

All das üppige, junge weibliche Fleisch zuckte und bebte fast unaufhörlich. Es wartete darauf, sich plötzlich vor Schmerz zu winden! Schmerz, der im nächsten Moment kommen konnte. Oder in fünf Minuten, das wusste sie nicht.

Denn auch Quentin wusste es nicht.

Er begnügte sich damit, dieses sadistische Katz-und-Maus-Spiel zu spielen, das Carlotta nach einer halben Stunde oder so – und vielleicht zwanzig böartigen, harten Schlägen später – wie erwartet haltlos schluchzen und hysterisch betteln ließ. Nicht so sehr wegen der Schmerzen, sondern wegen der rauen Zerrissenheit ihrer Nerven.

Es war ein wundervoller Moment für Quentin, sie heftig und zügellos zu nehmen. Entweder langsam und sicher, mit leichtem Rhythmus ... oder mit einer Art bestialischer Wildheit.

Die Methode hing einfach von seiner Laune ab.

Immerhin war er der Master des Mädchens. Was sie jetzt unterwürfig hinnahm.

* * * * *

Am nächsten Tag, zur Mittagszeit, wurde Melissa von Julia erbarmungslos ausgepeitscht. Sie wurde von Miss Judith auf das Sonnendeck gebracht und dort an ihren Handgelenken aufgehängt.

Julia fand, dass ihre ehemalige Peinigerin ziemlich gealtert war. Ihre einst leuchtend grünen Augen waren jetzt stumpf und leblos, ihre Gesichtszüge waren schlaff geworden. Ein Augenlid flackerte, der Mund schien schief zu stehen und die Lippen zitterten fast ständig.

Obwohl er eingeladen war, nahm Quentin nicht an dieser kleinen Rachezeremonie teil. Er hatte das Gefühl, dass Julia sich allein mehr amüsieren würde. Keineswegs hatte er irgendwelcher Schuldgefühle oder Mitleid gegenüber Melissa! Wenn man mit dem Schwert lebt, muss man auch bereit sein, durch das Schwert umzukommen!

Allerdings war Melissa an diesem Tag nicht umgekommen, auch wenn sie sich das zweifellos wünschte, als Julias lange, schlängelnde Rohhautpeitsche wieder und wieder über ihren Rücken, ihren Hintern, ihre Brüste, ihren Bauch und ihre Schenkel peitschte.

Es war ein gemächliches Auspeitschen, jeder Schlag war unterbrochen von gefühllosen Kommentaren und grausamen Fragen von Julia ...

»Wie gefällt dir das, du Schlampe!«

»Dann schrei ... Ich liebe es, das zu hören ...«

»Oh ja ... es tut weh auf den Titten, nicht wahr?«

»Weißt du noch, wie du mich immer gepeitscht hast, Kuh?«

»Oh Gott ... dieser Hintern ist wie gemacht für eine Peitsche!«

Der leere Himmel darüber war erfüllt von Melissas schrecklichen Schreien, während sie sich drehte, vergeblich wand und um sich trat – wie eine Marionette an ihren Fäden.

Ihre herzzerreißenden Schreie um Gnade waren für Julias Ohren die reine Freude. Dreimal fiel Melissa in Ohnmacht ... und dreimal wurde sie schnell wiederbelebt.

Als Melissa endlich abgenommen wurde, sank Julia keuchend auf einen Stuhl. Sie ertappte sich dabei, dass sie unkontrolliert zitterte ... so groß war die unendliche Befriedigung und das grausame Vergnügen, das ihr die gnadenlose Auspeitschung bereitet hatte.

Und ihrer Meinung nach (vielleicht zu Recht!) waren die grausamen Schläge vollkommen gerechtfertigt.

Julia trank zwei sehr große Schnäpse und fand wieder zur Ruhe. In einer Woche, so dachte sie zufrieden, würde die Vorstellung wiederholt werden.

ENDE